Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 15. Mai 1901. No. 20.

Aus Mennonitischen Kreisen

Sündhaft und doch sündlos.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." 1. Joh. 1, 8. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." Kap. 3, 9.

Irrlehren entstehen oft aus einer buchstäblichen Auffassung eines Schriftworts, das einem andern scheinbar wiederspricht, wie z. B. obige beiden Schriftstellen, die von einem Apostel niedergeschrieben sind. Die einen behaupten, laut dem ersten Spruch könne kein Mensch sündlos werden, und setzen den andern ganz bei Seite, ohne denselben als eine heilige evangelische Wahrheit anzuerkennen. Sie gehen somit in ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weise (1. Petri 1, 18. 19) von Zeit zu Zeit so dahin, ohne sich einmal selbst recht zu prüfen, in welcher Herzensstellung sie wohl zu der Lehre ihres geliebten Heilandes und Erlösers stehen. Er lehrt doch so ernstlich und unwidersprechlich, daß man in einer sündlichen Herzensstellung das Reich Gottes weder sehen noch hineinkommen kann. Die andern dagegen, die in Beachtung des zweiten Spruches bereits eine Veränderung ihres Herzens an sich erfahren, dünken sich trotz des ersten Spruches so vollkommen in der Heiligung, daß sie alle andern, die sich dieser Vollkommenheit nicht zu rühmen wissen, verachten, und für das Reich Gottes als unfähig verurteilen. Beides sind Extreme, die nicht mit dem Worte Gottes im Einklang stehen.

Sollte es aber möglich sein, daß dieser Apostel Johannes, oder überhaupt die Apostel sich widersprechen sollten, da man ja auch in den Briefen der andern Apostel scheinbar sich widersprechende Stellen findet? Das sei ferne! Darum thut es not, diese sich scheinbar widersprechenden Stellen mit einander zu vergleichen und zu erklären. Wir dürfen die Lehre von der sündlosen Vollkommenheit keineswegs verwerfen, wie dieses von denen, die sich an den ersten Spruch so fest anklammern, geschiehet, und uns mit der sündlichen Unvollkommenheit begnügen, wenn wir anders durch den Glauben an das Wort Gottes selig werden wollen. Es wäre das wohl noch ein größerer Irrtum, als die Lehre von der sündlosen Vollkommenheit, worin aber sehr viele der heutigen Christen verfallen. Sie machen die Worte des ersten Spruches zu einer Rechtfertigung ihres unchristlichen Lebens, um in ihrem sündlichen Wesen und Treiben zu beharren, welches viel schädlicher für sie ist, wie das Streben nach und der Glaube an eine Möglichkeit der vollkommenen Heiligung, welche Gottes Wort uns so vielfach lehrt. Die eigentliche Lehre dieser beiden Schriftstellen ist: „Sündhaft in uns selbst, sündlos aber in Christo durch den Glauben an ihn; denn in Christo ist keine Sünde, und wer in ihm bleibet, der sündiget nicht." 1. Joh. 3, 5. 6. Und in dem hohenpriesterlichen Gebet bittet Christus für alle seine Gläubigen (Joh. 17, 21—23). „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne" rc. Sind wir also aus Wasser und Geist wiedergeboren (Joh. 3, 3. 5.) so ist mit uns geschehen, was 1. Joh. 3, 4—9 geschrieben steht, trotz dem, daß wir die Sündlichkeit in uns noch täglich fühlen, Röm, 7, 21. Die aber Christo angehören wandeln im Geist, wo sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, Gal. 6, 16, indem sie ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden täglich kreuzigen, V. 24, daß sie mit Paulus sagen können: „Ich bin mit Christo gekreuziget, ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir!" Der Kampf zwischen Fleisch und Geist wird bei wahren Christen nie beendet, weshalb auch Paulus dem Timotheus befiehlt zu kämpfen. 1. Tim. 6, 11—12. „Und ob auch jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." 2. Tim. 2, 5. Wenn gleich man sich gegenwärtig auch des Sieges getrösten darf, indem der Geist Gottes unserm Geiste das Kindschaftszeugnis giebt, daß der Friede Gottes in dem Herzen regiert. Röm. 8, 16, und Col. 3, 15.

Es ist und bleibt zwischen dem Sündigen und dem Besitz einer sündlichen Natur immer ein sehr großer Unterschied, und wir finden in der Heil. Schrift keinen Beweis dafür, daß die letztere jemals ganz ausgetilgt werden kann, so lange wir im Leibe leben. Selbst unter den seligsten Empfindungen und unsern sündlosesten Handlungen befinden sich noch Flecken der alten verdorbenen sündlichen Natur, die dieselbe in der Gegenwart Gottes als sehr unvollkommen erscheinen lassen. Aber so, wie wir in Adam durch die leibliche Geburt eine Natur geerbt haben, die da unfähig ist sündlos zu sein, ebenso haben wir auch von Christo in der zweiten geistlichen Geburt eine Natur empfangen, die da fähig ist sündlos zu sein (2. Petr. 1, 3. 4.) wie Johannes 1. Joh. 3, 9 bezeugt, „daß sein Same bei uns bleibet," und somit nicht sündigen könne, denn wir sind aus Gott geboren. Vor dieser zweiten Geburt, liebten und dienten wir der Sünde, nach derselben aber hassen und meiden wir dieselbe laut Röm. 6, 11. 17. 18. Daher möchte ich hiermit den Leser daran erinnern und ermahnen um seiner selbst willen, doch nicht bei seiner sündlichen Unvollkommenheit stehen zu bleiben, sondern zu suchen, die sündlose Vollkommenheit anzustreben, denn Gottes Wort, welches uns eine göttliche Vollkommenheit gebietet und lehrt, steht zu fest. Diese Lehre darf nicht umgangen werden, wenn wir anders uns nicht des Verlustes des ewigen Lebens schuldig machen wollen. Man lese nur die Stellen: Matth. 5. 48; Röm. 12, 2; Matth. 19, 21; Joh. 16, 24; Kap. 17, 23; 1. Kor. 2, 6; Kap 14, 20; Ephes. 4, 13; Jak. 2, 22; 1. Joh. 2, 5; 2. Tim. 3, 17; Col. 2, 10; Kap. 3, 14; Ebr. 6, 1. Ich hoffe, wer diese Schriftstellen ernstlich prüft, wird finden, wie viel ihm noch an der rechten Erkenntnis der Wahrheit mangelt, und also den Unterschied zwischen wahrhaft gläubig und noch ungläubig erkennen. Der l. Heiland aber verleihe einem jeden ein recht aufrichtig suchendes Herz, und einen aufrichtigen thätigen Glauben, und eine ungeheuchelte christliche Liebe zum Gehorsam durch seinen guten Heiligen Geist zu seinem eigenen Heil und Seligkeit.

Isaak Peters.

Ein Brief aus dem Gefängnisse.

Eingesandt von einem Bruder, dessen Brief an den Editor wir hier als Erklärung folgen lassen:

......., den 24. April 1901.

Lieber Editor: — Folgendes ist eine Abschrift eines Briefes, den ich von einem Verbrecher erhielt, welcher sich jetzt im Zuchthaus befindet. Ich wurde mit diesem jungen Manne auf einer Reise im westlichen Pennsylvanien bekannt. Er befand sich zur Zeit in Gesellschaft fünf anderer Sträflinge, unter Aufsicht des Sheriffs und einiger Polizeibeamten, auf dem Wege nach Allegheny City woselbst sie in das Zuchthaus gebracht werden sollten. Da meine Reise mehrere Stunden in Anspruch nahm, so fühlte ich mich gedrungen, in den Rauchwaggon zu gehen, um mich mit diesen Männern zu unterhalten und, um zu erfahren, wodurch sie wohl so tief gesunken seien. Es waren alles junge Männer, und dieser eine schien nicht mehr als 20 Jahre alt zu sein. Sie waren, außer einem, recht redselig, sprachen sich frei über ihre Thaten aus und bekannten auch, daß sie schuldig seien.

Ich schreibe dieses, um solche von unserer jungen Leuten zu warnen, die die Folgen der Sünde noch nicht kennen. Wahrlich, „der Verächter Weg bringt Wehe". Merkt euch die ersten Schritte: Unregelmäßiger Besuch des Gottesdienstes, Vernachlässigung der Sonntagsschule, schlechte Gesellschaften, Trinken, schlechte Redensarten, verbrecherische Thaten, Fälschung eines checks, vor Gericht, verurteilt, Zuchthaus.

L......

Allegheny City, Pa., 8. März 1901. Werter Herr: Da ich jetzt die Erlaubnis habe, so will ich versuchen, Ihren lieben und mir sehr willkommenen Brief zu beantworten. Es freute mich sehr, diesen Brief von Ihnen zu erhalten, denn ich wurde dadurch wieder mehr ermutigt. Ich hoffe, daß mein Schreiben Sie bei guter Gesundheit antrifft, und wünsche Ihnen samt Ihrem ganzen Hause auch in ihrem zukünftigen geistlichen Leben gute Gesundheit und das beste Wohlergehen; auch daß Sie mehr Kraft, Weisheit und Verstand von Gott und vom Herrn Jesus Christus erlangen mögen, so daß durch Sie noch viele Seelen vom ewigen Verderben gerettet werden mögen. Der Herr segne Sie. Was mich anbetrifft, so fühle ich mich zum Teil sehr unglücklich. Bin ich ein Sünder auf immer? „Nein, das bin ich nicht." Ich bin traurig, mein Herz ist gebrochen, und seit ich in der Bibel lese und so recht über mein vergangenes Leben nachdenke, ist mir die Last schier unerträglich. Gott im Himmel allein weiß, was ich ausgehalten, seit mich dieser schwere Schlag traf; dazu bin ich fast die ganze Zeit meines Hierseins krank gewesen, was meine Lage noch mehr verschlimmert. Doch ich finde in der Bibel, daß der Heiland sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und so fühle ich, Mr. L., daß ich mich aufmachen muß und zu ihm gehen, ehe es für mich zu spät ist. Was denken Sie darüber? Ich weiß, Sie denken auch so. Hier ist eine wahre Geschichte: Vor vier oder fünf Jahren schloß ich mich einer christlichen Gemeinde an. Eine Zeitlang besuchte ich dieselbe sehr regelmäßig. Ich kam so weit, daß ich unter den Gliedern allgemein geachtet wurde. Später organisierte unsere Gemeinde in einem abgelegenen Dorfe eine Sonntagsschule, und natürlich gab man auch mir Arbeit, als Sonntagsschullehrer und schließlich auch als Sekretär der Sonntagsschule. Es ging mir sehr gut, bis ich aufhörte die Sonntagsschule regelmäßig zu besuchen; dann geriet ich in schlechte Gesellschaften, welche mich vom Gottesdienste abhielten. Ich ließ mich von Zeit zu Zeit etwas mehr mit ihnen ein, bis ich auch hin und wieder mit ihnen ein Glas Bier trank. So gelang es dem Teufel, mir immer ein wenig näher zu kommen, bis er schließlich einen festen Halt an mir hatte. Ich hörte meine Kameraden sprechen über Checksfälschen; da gab der Satan mir diesen Gedanken ein, und ich konnte denselben nicht los werden, bis ich eines Tages einen kleinen Check zu ziehen hatte; da kam ich in große Versuchung. Ich nahm den Check, sah ihn an, that solches wohl ein Dutzend Mal, und jedesmal, wenn ich ihn anschaute, flüsterte mir etwas zu: „Vergrößere ihn um einige Dollars; es darf niemand erfahren." So kam es, Mr. L. Sie sehen, wo ich bin und was für eine Qual ich jetzt leiden muß. Ich könnte Ihnen noch mehr über meinen Zustand schreiben, wenn ich das Papier dazu hätte.

Um baldige Antwort bittet,

Hochachtungsvoll,

....

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, 6. Mai 1901. Werter Editor der „Rundschau!" Weil die „Rundschau" auch in Rußland gelesen wird, so dachte ich, ich wollte ihr auch etwas mit auf die Reise geben, das heißt, wenn der liebe Editor es für wert achtet, und noch Raum hat, es aufzunehmen. In No. 17 der „Rundschau" frägt mein Vetter, Jakob Boschman, nach seinem Onkel Heinrich Friesen. Das ist mein Vater. Er wohnte früher in Nikolaidorf, Rußland, und lebt noch, ist aber alt und lebenssatt. Er ist im Jahr 1900 im Dezember 78 Jahre alt gewesen, ist immer kränklich und mit Rheumatismus geplagt. Du, lieber Vetter, frägst auch nach Jakob Friesens, früher Lichtfelde, Rußland. Die sind schon beide tot. Wir sind in unserer Familie alle, dem Herrn sei Dank, schön gesund.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte.

Heinrich M. Friesen.

Washington.

Ritzville, den 30. April 1901. Werter Editor! Weil ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, und so viel von diesem Staat, Washington, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, gelesen habe, so werde ich der „Rundschau" auch ein paar Zeilen mit auf den Weg geben.

Ich bin hier jetzt bald drei Monate; habe in dieser kurzen Zeit ziemlich viel erfahren. Ich arbeitete bei einem Farmer. Die Farmarbeit hier ist meistens Pflügen oder Weizenfahren. Ich habe bis jetzt aber nur gepflügt. Der Lohn ist $1.00 per Tag, was ich denn auch bekam.

Weil es hier ziemlich trocken ist, und der Boden ziemlich sandig, so ist es selbstverständlich, daß es auch sehr staubig wird, und dazu haben wir viel Sturm, was mir sehr unangenehm vorkam. Es passierte öfters, daß es so staubte, das ich meine sechs Pferde, die ich trieb, des Staubes wegen nicht sehen konnte; mußte mich dann am Pfluge festhalten (was ein Gäng-Pflug war), um es nicht alles zusammen zu verlieren. Der Sturm war bisweilen so groß, daß er die Pferde aus der Furche trieb; dazu ist das Land so bergig, daß ich dreimal mit meinem Pfluge vom Berge herunterrollte, das kam mir dann doch fast zu grob vor. (Mir auch.—Ed.)

Will noch einige Bemerkungen über die Brunnen machen. Dieselben sind hier sehr verschieden; das heißt, die Tiefe; durchschnittlich sind sie etwa 300 Fuß tief. Es sind hier recht viele Farmer, die ihr Wasser acht Meilen fahren müssen. Es sind auch Quellen, aber nur wenige, etwa in jedem Township eine, wo die meisten ihr Wasser herholen. Die Quellen sind wasserreich, so daß sie kaum trocken zu schöpfen sind. Ein Brunnen kostet hier mit Windpumpe von $800 bis $1200. Solche, die schon einen Brunnen haben, haben es denn auch sehr bequem eingerichtet, weil sie sich das Wasser allerwärts hinleiten können.

Das Getreide, muß ich sagen, steht prachtvoll, daß heißt das Wintergetreide. Sommergetreide ist noch sehr klein, es fehlt schon Regen. Ich habe von den neuen Ansiedlern gehört, daß es durchschnittlich 25 bis 30 Bushel per Acre giebt. Die alten Ansiedler, bei welchen ich gearbeitet habe, behaupten jedoch, daß es vielleicht von 18 bis 20 Bushel durchschnittlich giebt, was ich aber noch nicht glauben kann. Ich denke es muß denn doch noch ziemlich Regen geben.

Heimstättenland ist in unserer Nachbarschaft schon rar; was noch da ist, ist schon nicht mehr sehr gut. Eisenbahnland preist von $3.00 bis $5.00 per Acre; kann gekauft werden nach belieben bis auf zehn Jahren Zeit zu sechs Prozent Zinsen.

Ich gedenke um einen Monat zurück nach Oregon zu fahren, werde dann noch einen Bericht einschicken.

Gruß an alle Leser hüben und drüben.

Heinrich Quiring.

Minnesota.

P. O. Box 502, Minneapolis, den 6. Mai 1901. Werter Editor! Weil ich so viel auf Reisen bin, komme ich nicht dazu, alle die Anfragen über Washington, die auf meine Anzeige in der „Rundschau" einlaufen, eingehend zu beantworten. Erlaube mir nun, Fragestellern durch die „Rundschau" mitzuteilen, daß die Gesellschaft, die mit mir von Mt. Lake am 16. April mitfahren wollte, ihre Reise aufschoben bis zum 7. Mai. Die Absicht ist, daß diese Brüder samt den Familien, die von Rosthern mit mir am 16. nach Odessa, Washington, fuhren, nachdem sie sich die Gegend gehörig angesehen haben, einen Bericht durch die „Rundschau" machen wollen. Ich fahre nun morgen mit der erwähnten Gesellschaft von Mt. Lake nach Odessa und erwarten wir mehrere Manitobaer Brüder in Grand Forks, die sich unserer Gesellschaft anschließen werden. Dadurch, daß die Mt. Laker ihre Abfahrt bis

zum 7. Mai verschoben, kann ich nun nicht in Zeit zurück sein, um, wie ich früher bekannt machte, am 21. Mai wieder nach Washington zu fahren. Anstatt am 21. Mai, werde ich aber wieder den 4. Juni bereit sein Landsucher dorthin zu begleiten.

Achtungsvoll

Julius Siemens.

Nebraska.

South Omaha, den 8. Mai 1901. Wetter schön. Erde ordentlich naß. Alles wächst. Korn schon viel gepflanzt. Schafe billig.

Alte Fasten, die von York County nach Texas zu ihren Kindern auf Besuch gefahren waren, sind bei ihren Kindern J. Fasten und wollen sich jetzt bei ihnen auf dem Hofe ein Haus bauen.

Die jungen California Reisenden sind zurück zu Muttern. Haben jedenfalls den Reim beherzigt: Zwar ist's schön im fremden Lande — doch etc. In Eile.

M. B. Fast.

Fairbury, 12. Mai. Ein Pferdearzt Namens Ziegler hatte heute Morgen mit George Browner hinter Colby's Billardlokal eine Keilerei, als plötzlich eine Rangierlokomotive der Rock Island-Eisenbahn mit einer Anzahl Wagen herangerasselt kam und beide Kampfbolde zu Boden schleuderte. Dem Pferdedoktor wurden beide Füße abgefahren und dem Browner die rechte Hand zermalmt. Beide Männer waren zur Zeit des Unfalls betrunken. Ziegler ist heute gestorben und dem Browner muß die verletzte Hand amputiert werden.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, 5. Mai 1901. Werte „Rundschau!" Bitte folgenden Bericht auf deiner Reise mitzunehmen und auszubreiten, denn wahrscheinlich wird er vielen höchst interessant sein. —

Es reisen heute, am obigen Datum etliche Leute von hier auf Besuch nach Rußland ab, nämlich: Isaak Wiens und Frau von Rosenbach, aus Kronsthal, alte Kolonie, stammend; Jakob Funk, Schanzenfeld, aus Kronsweide, Rußland; Peter und Wm. Peters, Winkler, stammen aus Neuendorf, und Jakob Töws, Winkler, stammt aus Niederchortitz. Diese werden wahrscheinlich schon dort bei ihren Freunden Besuche abstatten, wenn diese Nachricht dort eintrifft. Wünsche glückliche Reise!

Die Saatzeit ist in vollem Gange. Der Weizen ist meistens gesäet; auch schon etwas Futtergetreide.

Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. In letzter Zeit sind einige Sterbefälle vorgekommen. Vorgestern starb Cor. Warkentin, Kronsfeld. Sein Vater Jakob Warkentin starb vorigen Herbst am Herzschlag, und sein Bruder Peter Warkentin starb kurz vor Ostern an Magenleiden. Cor. Warkentin hatte das Typhusfieber, war bereits am Bessern, fiel zurück und starb.

Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser von

Jakob J. Wiens.

Steinbach, den 6. Mai 1901. Hier herrscht gegenwärtig trübe Witterung. Sollte dieselbe nicht lange anhalten, so wird die Saatzeit bald beendigt sein.

Herr H. E. Kornelsen ist wieder zum Sommer auf seine Farm gezogen, drei Meilen vom Städtchen Steinbach gelegen. Auch Cor. Bartmans ziehen um.

Der hiesige Fleischer, D. Friesen, hat wieder mit Schlachten begonnen.

Bitte noch zum Schluß, daß die lieben Rußländer mehr von sich hören lassen möchten, der Editor würde ihnen schon Raum gewähren, nicht wahr? (Geben wir schon Grund zum Zweifeln? — Ed.) Verbleiben Euer

Korr.

Saskatchewan.

Rosthern, den 29. April 1901. Werter Editor! Weil wir schon bald acht Jahre Rundschauleser sind und nur einmal ein unvollkommener Aufsatz von uns veröffentlicht worden ist, und wir in der alten Heimat, Rußland, noch Kinder und auch Geschwister haben, so will ich um ein Plätzchen in den Spalten der „Rundschau" bitten.

Will denn zuerst nach Orenburg zu unsern Kindern Johann Teichriebs gehen. Seid ihr noch dort? Wir haben schon zwei Briefe an euch geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Du, Anna, hast um unsre Photographie gebeten, schickt uns eure richtige Adresse, dann werden wir euch die Photographie schicken. Unsre Kinder, David Friesens, in der Krim, seid herzlich gegrüßt und schreibt uns doch wieder.

Nun, noch meine lieben Brüder, lebt ihr noch alle? Heinrich Voth, Schönsee, Molotschna; Franz Voth, Münsterberg, Sagradofka; Johann Voth, Neuschönsee; schreibt uns doch einmal Briefe. Wir würden gerne mal was von euch, auch andern Bekannten lesen. Ihr lieben Nikolaidorfer, laßt auch mal was von euch hören, wenn auch durch die „Rundschau!"

Jetzt komme ich zu dir, Schwager Abraham Boese, schreibe uns doch auch einmal wieder, auch die Adresse, wo du dich aufhältst. Und du, Schwager Thomas Kopp, schicke uns deine Adresse. Wir wollen euch eine Photographie schikken. Auch ihr beiden Schwager, Johann Penner und Peter D. Rosfeldt, schickt uns eure Adressen. Ihr sollt auch eine Photographie haben. Ich kann die Freunde und Bekannten nicht alle aufzählen. Bitte alle um Briefe oder um Nachricht durch die „Rundschau."

Unsere Gesundheit ist jetzt so ziemlich gut. Im Winter hat mein Mann ziemlich gekränkelt.—Wir sind hier jetzt mit der Saatzeit beschäftigt. Haben den 24. April angefangen zu säen. Im Zeitlichen geht es uns ganz gut, aber im Geistlichen bleibt noch immer was zu wünschen übrig.

Herlich grüßend

Elisabeth u. Samuel Böse.

Unsere Adresse ist:

Rosthern P. O., Saskatchewan,
N. W. T., Canada.

Morden, den 8. Mai 1901. Das meiste Land ist in dieser Umgegend besäet, und die Felder sehen vielversprechend aus.

In der Stadt ist das Leben nicht sehr rege, nur hin und wieder sieht man Deutsche. Die Stadt Morden hat eine schöne Anlage. Um den Unterricht in der Schule zu leiten, sind sieben Lehrer benötigt, die je eine schöne Anzahl Kinder zu unterrichten haben.

Gestern wurde Cor. Warkentin begraben. Er war längere Zeit kränklich.

Korr.

Dankesschreiben an die Geschwister in Ontario, Canada.

Werte Geschwister! Vor einem Jahre, haben wir, die Unterzeichneten erfahren, daß ihr, in eurer Liebe, unserm verstorbenen Vater, Johann Graber, das Geld, zur Reise, von Rußland nach Amerika zur Zeit der mennonitischen Auswanderung in 1874, nicht nur vorgestreckt, sondern geschenkt habt. Darum fühlen wir uns euch gegenüber für eure Liebe, die ihr unseren Eltern, sowie auch uns damit erwiesen, zu herzlichem Danke verpflichtet. Ja wir danken euch, daß ihr, euch unserer angenommen und uns in unserer Hilflosigkeit geholfen habt, dieses schöne freie Land, resp. unsern Staat Süd Dakota, zu erreichen. Gott, der himmlische Vater, segne euch, nach dem unaussprechlich großen Maße seiner Gnade, und vergelte euch, hundertfältig, das was ihr an uns gethan.

Wir bitten solche liebe Geschwister, die Leser der „Rundschau" sind, diesen Dank auch denen zu überreichen, die nicht Leser dieses Blattes sind, weil wir ihre Namen wahrscheinlich nie erfahren werden.

In Liebe herzlich grüßend verbleiben wir eure dankbaren

Jakob Graber,
Joseph Graber,
Peter C. Graber,
Freeman, South Dakota.

29. März 1901.

Rußland.

Zachariasfeld, den 9. April 1901. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da die „Rundschau", wie mir bekannt, in vielen Häusern Amerikas Aufnahme findet, so bitte ich den Editor, dieses Schreiben in dieselbe aufzunehmen. — Gerne möchte ich erfahren, ob mein Onkel Heinrich Johann Bestvater noch lebt, und wo er sich jetzt nebst Familie aufhält. Da ich und viele Verwandte seine Adresse, zu unserm Leide, nicht wissen, so wende ich mich an Editor und Leser der „Rundschau" mit der Bitte, mir dieselbe, entweder durch die „Rdsch.", oder durch einen Brief zukommen zu lassen. Kennt einer von den Freunden in Amerika den Obengenannten, so bitte ich sie, ihn auf diese Stelle aufmerksam zu machen, damit er uns seine Adresse, so schnell als möglich sende. Thue dem Onkel noch kund, daß wir uns alle noch bisher der besten Gesundheit erfreuen, welches wir ihm, samt lieben Familie auch von Herzen wünschen. —

Jetzt will ich noch die Nachfrage des Herrn Gerhard Elias, Grünfeld, Manitoba, nach Gerhard Rempel, Südrußland, zu beantworten suchen. Der liebe Onkel lebt noch und erfreut sich der besten Gesundheit. Er ist noch immer rüstig, wie in seinen früheren Jahren. Gegenwärtig wohnt er in Osterwick, Rußland, bei Herrn Gerhard Harms, dem er sein Geschäft betreiben hilft.

Nebst Gruß an alle, die sich meiner erinnern,

P. W. Zacharias.

Meine Adresse ist: P. W. Zacharias, Gouv. Jekaterinoslow, über Nikopol, Ekonomie Zachariasfeld, Südrußland.

Gelehrig.

Der Bankier N. in Wien stand vor der Thür seines Bankgeschäftes, als ein etwas schäbig aussehender junger Mann auf ihn zutrat und schüchtern fragte: „Habe ich die Ehre, Herrn Bankier N. zu sprechen?"

„Was wollen Sie?" fragte dieser, ihn mißtrauisch musternd.

„Ich bin der Joseph B., der Sohn des ehemaligen Kleider-Händlers vom „Grund"."

„Ach, der Sohn meines alten — (er wollte „Freundes" sagen, verschluckte das Wort aber) — meines alten B. Kommen Sie doch herein in mein Komptoir."

Hier angelangt, erzählte Joseph seine Leidensgeschichte. Die Eltern waren gestorben, er selbst sei schon seit längerer Zeit ohne Stellung. Da sei ihm eingefallen, wie der Vater oft seine alte Freundschaft mit Herrn N. erwähnt habe und so weiter. Die Erzählung schloß natürlich mit der Bitte um ein Darlehen.

Gerührt ging der Bankier an den Geldschrank, steckte den Schlüssel hinein und — zog ihn wieder heraus. Sein Geiz war nämlich viel größer als seine Gutmütigkeit.

„Mein lieber Freund," sagte er, sich umwendend, „ich will Ihnen mehr geben als eine Unterstützung, nämlich einen guten Rat. Sehen Sie, ich bin durch ein einfaches Trödelgeschäft reich geworden. Warum fangen Sie nicht ebenfalls so an?"

„Selbst zu solchem Geschäft hört ein kleines Anlagekapital."

„Das habe ich auch nicht besessen. Aber ich will Ihnen anvertrauen, auf welche Weise ich ein Lager von alten Kleidern erwarb. Ich war im Besitze eines stark zerrissenen alten Anzuges und eines Paares arg defekter Stiefel. Außerdem besaß ich aber auch noch einen sauberen Anzug. Letzteren legte ich an, aber nur teilweise, also zum Beispiel statt des guten Rockes den zerrissenen. Dann ging ich so lange herum, um einen guten Rock zu bekommen, bis ich ihn von einer mitleidigen Seele erhielt. Ebenso machte ich es mit den anderen Kleidungsstücken, bis ich ein vollständig assortiertes Kleiderlager zusammen hatte. Sehen Sie, so muß man's machen!"

Joseph dankte für den guten Rat und entfernte sich. Aber schon nach einer Stunde kehrte er zurück, diesmal mit einem arg zerrissenen Rocke bekleidet, und bat den Bankier um einen besseren. Dieser, von der Gelehrigkeit seines Schülers entzückt, zog sofort den eigenen, allerdings auch schon etwas abgetragenen Komptoirrock vom Leibe und reichte ihn dem Bittsteller, welcher dankend davonging.

Als der Bankier aus seinem Komptoir zum Mittagessen heimkehrte, empfing ihn seine Gattin mit den Worten: „Wozu hast Du denn Deinen neuen schwarzen Gehrock gebraucht?"

„Ich — meinen neuen — was sagst Du da?"

„Nun, Du schicktest doch einen jungen Mann mit Deinem Komptoirrock her und ließest Dir den neuen ausbitten."

„O, der Spitzbube!" murmelte der Bankier, „aber der kann es noch weit bringen!"

Und der Joseph B. hat es in der That weit gebracht, sogar weiter als sein Meister. Das von ihm begründete Bankhaus ist heute noch eines der ersten Wien.

Ein unwissender Verleumder.

Wie oft wurde schon das Christentum, die Kirche und gewisse christliche Arbeiter verläumdet und herabgesetzt von Leuten, die weder eine Ursache ihrer Verläumdung noch die Bestätigung ihrer Aussage angeben konnten, sondern deren Handlungsweise entweder auf einem blinden Haß oder von einem namenlosen Leichtsinn geleitet wurden. Diese Feinde des Christentums sind immer noch nicht ausgestorben, werden aber auch hin und wieder zu ihrer Schande entlarvt und von ihrer Unwissenheit überzeugt. Eine solche Erfahrung hat vor nicht sehr langer Zeit der Missionar Genähr, von der rheinischen Missionsgesellschaft gemacht, der, von der chinesischen Regierung ausgewiesen auf einem Lloyddampfer nach Barmen zurückkehrte. Der Missionar erzählt folgende Begebenheit:

Auf dem Schiff befanden sich auch einige Missionsschwestern, die nach ihrer Heimat in England reisten. Ich hatte die Bekanntschaft eines jungen deutschen Kaufmanns gemacht, der gleichfalls mitfuhr und hörte zufällig eines Tages, wie dieser zu einer Dame im spöttischen Tone sagte: „Da sehen sie diese Missionsleute, wie sie ihr kostbares Leben in Sicherheit bringen. Und dann zu Hause erzählen sie von Verfolgungen, die sie hätten leiden müssen und rühren die Lärmtrommel für ihre Gesellschaft." Bald nachher nahm ich Gelegenheit, ihn anzureden und sagte ihm: „Herr ...., kennen Sie das achte Gebot?" Er wurde verlegen, wußte nicht, was er sagen sollte, bis ich ihm half und ihm klar machte: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten." Das haben Sie eben gethan und wollen es in der Heimat noch weiter thun, hielt ich ihm vor. Kennen Sie diese Damen? Er antwortete „Nein." Dann will ich ihnen etwas von ihnen erzählen. Sehen Sie einmal die große mit dem blaßen Gesicht, sehen Sie sie sich genau an. Bemerken sie die tiefen Narben in ihrem Gesicht und in ihrem Hals. Die rühren von dem Gemetzel vor sechs Jahren her. Da ist sie mit andern Missionsgeschwistern vom wütenden Pöbel überfallen worden, und alle diese Narben hat sie von Schwerthieben, mit denen sie zu Boden geschlagen würde. Sie blieb für tot auf dem Boden liegen, bis Freunde sie fanden und sie ins Missionshospital brachten, wo sie verbunden und nach wochenlanger Gefahr gerettet und geheilt wurde. Zu ihrer Wiederherstellung wurde sie nach England gebracht; aber kaum war sie genesen, so kehrte sie auf demselben Posten nach China zurück. Würden Sie das auch thun, mein Herr —, der Sie so reden? Aber sehen Sie jene dort. Sie hat jahrelang in der schwersten Arbeit gestanden, sie erhält von ihrer Gesellschaft einen Gehalt, gerade wie die andern, um der Ordnung willen — aber genau so viel wie sie erhält, giebt sie still, ohne ihren Namen zu nennen in die Missionskasse zurück und lebt von ihrem eigenen Vermögen, daß sie opfert. Würden Sie das auch thun, mein Herr? Sie gehen nach China, um Reichtümer zu erwerben, diese wenn nötig, ihr Vermögen und dazu ihr Leben zu geben. Soll ich ihnen noch von den andern erzählen? Er schwieg beschämt. Da fragte ich ihn: Kennen Sie überhaupt einen Missionar? Haben Sie je einen in seiner Thätigkeit gesehen? Haben Sie je chinesische Christen beobachtet? Er mußte auf alles mit Nein antworten. Und dann gehen Sie in ihre Heimat und reden so von der Mission, von der sie keine Spur wissen! Wie kommen sie dazu? Da wurde er ganz verlegen und sagte schließlich: „Ja, sehen Sie, wenn man jahraus und jahrein im deutschen Klub in Tien Tsin verkehrt, dann gewöhnt man sich die Phraseologie des Klubs an."

Wie oft wird auf diese Weise nicht nur die Heidenmission, sondern das ganze Christentum und hauptsächlich seine Arbeiter gebrandmarkt und verunglimpft, ohne den geringsten Thatbeweis bringen zu können, oder ohne Erkenntnis dessen, worüber man schimpft und spottet.

Ein schlechtes Geschäft.

Professor Taubmann, einst Universitätslehrer zu Wittenberg, wußte jungen Leuten die ihnen hier und da nötigen Wahrheiten mit launiger Deutlichkeit zu sagen, Einst am Hofe zu Dresden renommierte ihm gegenüber ein junger Baron, daß er in Wittenberg mehr als 2000 Thaler verstudiert habe. „Herr Baron," flüsterte ihm Taubmann ins Ohr, — „unter uns! Wenn ihnen jemand für ihre Gelehrsamkeit 100 Thaler bietet, so schlagen Sie sie unbedenklich los.

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

„Gewiß," antwortet sie, warum fürchtest du dich nur?"

Er zieht ihren Kopf nieder und flüstert sein Bekenntnis in ihr Ohr.

— — — — — — — — — — — — —

Leichenblaß wird ihr Gesicht, während sie zuhört, immer ernster und strenger dessen Ausdruck. Langsam versucht sie, sich aus seinen Armen loszumachen, eine Verstörtheit kommt über ihr ganzes Wesen, ein Blick voll Entsetzen liegt in ihrem Auge.

Er umklammert sie fester, als er fühlt, daß sie sich ihm entwindet, aber sie macht sich frei und springt plötzlich auf.

Sie zieht sich von ihm zurück bis an das andere Ende des Zimmers, schlingt ihren Arm um einen der Pfeiler, die die Decke tragen, und steht da, regungslos, sprachlos, am ganzen Körper zitternd, mit abgewandtem Gesicht.

„Hester," stöhnt er, aber sie achtet nicht auf ihn.

Sie wirft ihm nur einen Blick zu, wie Eva wohl den Kain angesehen haben mag, als er ihr gestand, daß er an seinem Bruder zum Mörder geworden.

Indessen fährt der Sterbende immer fort, zu stöhnen: „Vergieb mir, vergieb mir, küsse mich, ehe ich sterbe."

Aber sie wendet sich schaudernd ab und stößt, ihn fast wie geistesabwesend anblickend, hervor: „Ich kann dir nicht vergeben, Gottfried."

Sie sieht ihn kaum, sie ist sich kaum seiner Gegenwart bewußt. Ein anderes Bild erscheint vor ihrem Auge.

Ein junges Leben vernichtet, ein Leben voll Hoffnung auf Ruhm und Auszeichnung zerstört. Eine stolze und ehrenvolle Laufbahn gleich im ersten Anfang verdorben. Und wofür? Für ein Leben der Schande, für einen befleckten Namen um eines Spielers willen, der schließlich noch Hand an sich legt.

„Mag Gott dir vergeben," bringt die arme, geängstete Mutter endlich heraus, „ich kann es nicht."

Wer kann Sünden vergeben, außer Gott? Gewiß, arme Mutter, aber du darfst nicht selbst die Hoffnung zerstören, mit der du ihn bisher zu trösten und aufzurichten versuchtest. Indem du dich von dem schuldigen Mann in der letzten Stunde abwendest, machst du die letzte und einzige Hoffnung einer sterbenden Seele zu nichte.

Ist ihm dieses dein Urteil und Verhalten doch ein Spiegelbild von Gottes Verhalten, ein Zeichen und Unterpfand der nahen Erbarmung Gottes oder der künftigen Verdammnis. Machst du ihm nicht durch deine Unversöhnlichkeit die Hoffnung auf Gottes Gnade in Christo, die in seinem Herzen schon aufgegangen ist, wieder ungewiß, wenn nicht unmöglich?

Ach, die arme Mutter! Sie kann jetzt noch gar nicht ordentlich denken. Laß sie nun ein wenig allein, warte, bis die erste Bitterkeit vorüber ist, dann wird sie auch selbst an dies alles denken.

Aber jetzt sind ihre Gedanken weit weg. Sie denkt jetzt an ihres Sohnes ruhiges und erhabenes Fortschreiten auf dem dornenvollen Pfad der Selbstverleugnung und Hingebung.

Sie denkt daran, wie das Beispiel seines Herrn und Meisters in seinem jungen Leben gewirkt hat; wie muß er gelitten, was mag er erduldet haben! Welch stilles, einsames Tragen, welch edles, hochherziges Verhalten!

Der Gedanke an seinen Mut und die Ergebung, die er bewiesen, ergreift sie mächtig, und sie bricht in heiße Thränen aus.

Nun wird schon noch alles gut werden. Sollte sie denn weniger edel sein, als er?

Ach, sie steht eigentlich weit hinter ihm zurück. Sie ist noch mitten im Kampf mit der irdischen Gesinnung, und er? Er ist schon in die Schar der edlen Märtyrer eingetreten. Soll denn seine Hingebung fruchtlos, der Wunsch, seinen Vater zu schonen, unerfüllt bleiben? Soll der Vater, um dessen willen er gelitten hat und noch leidet, ohne Vergebung und Segen sterben? Soll sie, seine Mutter, sein selbstverleugnendes Leben, seine jahrelange Aufopferung auf diese Weise vergelten? — „O Gottfried, Gottfried," ruft sie und wirft sich plötzlich nieder auf ihre Kniee neben seinem Bette, während sie ihr Gesicht verbirgt: „Wie konntest du nur das thun?"

Es war ein harter, schwerer Kampf, aber nun ist er vorüber. Und der Lohn wird nicht ausbleiben.

Sie schlägt liebevoll ihre Arme um ihn und flüstert ihm ihre Vergebung ins Ohr.

Und während sie dies thut, verklärt ein seliges Lächeln die Züge des Sterbenden und er lispelt: „Du giebst mir also, Hester, um unseres Sohnes willen."

35. Kapitel.

Gottfrieds fünfundzwanzigster Geburtstag.

Endlich! Endlich ist der Tag gekommen, auf den Graf Seeburg so viele lange Monde, drei Jahre lang gewartet hat.

Es ist heute Gottfrieds fünfundzwanzigster Geburtstag. Alles ist bereit, und ehe der Tag vergeht, wird Graf Seeburg seinen Namen und sein Siegel unter das Schriftstück setzen, das Gottfried für immer von dem Besitze Seeburgs ausschließt und Klein-Hannchen zu einer der reichsten Erbinnen in England macht.

Es ist ungefähr elf Uhr, Graf Seeburg sitzt in der Bibliothek, mit vielen Gedanken beschäftigt, und sieht ab und zu die ahnungslose Erbin an, die heute auch besonders in Gedanken versunken ist. Ja, nun ist der Tag gekommen, nun wird Gottfried ernten, was er gesäet hat.

Und doch empfindet Graf Seeburg keine Freude, keinen Triumph. Er hatte das „heute" herbeigesehnt, aber nun es gekommen, hat er nur ein Gefühl der Traurigkeit.

Er hat sich all diese Jahre hindurch gegen Gottfried verhärtet, hat versucht, ihn aus seinem Herzen, seinem Gedächtnis zu verbannen. Umsonst!

In dem Augenblicke, da er sich einredet, er hätte ihn vergessen, geht ihm ein Stich durchs Herz, während sein Auge auf dem leeren Stuhle ruht, auf dem Gottfried sonst immer zu sitzen pflegte. Eine verzehrende Sehnsucht überfällt ihn, nur noch einmal ihn wiederzusehen, oder wenigstens etwas von ihm zu hören; wo mochte er wohl jetzt leben?

Es wäre leicht gewesen, dies zu erfahren. Die Notare, die bei der Regelung der Erbfolge beteiligt waren, wußten es sicher, aber er hätte es sich selbst nicht vergeben, eine derartige Frage zu thun.

Nein, er will nicht mehr an Gottfried denken.

Er muß mit Hannchen sprechen, um seine Gedanken abzulenken. „Hannchen," beginnt er, „weißt du, daß du heute zu einer der reichsten Erbinnen von England wirst? Heute am sechsundzwanzigsten Januar wird die Erbfolge rechtskräftig auf dich übertragen, und ganz Seeburg gehört dann dir."

Hannchen wurde dunkelrot und preßte die Hände in einander. Mit Blitzesschnelle wurde es ihr klar, was das bedeute, und ein Sturm der verschiedenartigsten Gefühle überwältigte sie.

Ihr Vater hielt ihr Erstaunen und ihre Erregung für ganz natürlich bei dem Gedanken an all die Ehre, all den Reichtum, die ihr zufielen. Er fuhr fort, über seine Vereinbarungen mit dem Notar zu berichten und schlug vor, diesen herbeizurufen; dabei versuchte er zugleich, sie zu beruhigen, indem er andeutete, daß sie die Last der Verantwortung nicht allein zu tragen brauche, daß er vielleicht einen Antrag für sie erhalten würde, dem er gern seine Zustimmung erteilte.

Hannchen saß ganz still, bis er geendet hatte.

Sie hatte sich unterdessen gefaßt und ihre Gedanken gesammelt. Ihr Besuch bei Forsters stand ihr klar vor Augen.

„Ich werde nie heiraten," sagte sie ruhig und fest.

Schon der Ton nahm sogleich Graf Seeburgs Aufmerksamkeit in Anspruch, und er blickte schnell auf. Er war erstaunt über den Ausdruck ruhiger Entschlossenheit, die jede Linie ihres Gesichtes belebte.

„Nie heiraten!" rief er aus, „und warum?"

Hannchen faltete still ihre Hände, aber sie gab keine Antwort.

Er sah sie wieder an und dabei fiel ihm plötzlich auf, wie ähnlich doch ihre Augen den seinen waren, ja, wie sie auch denen Gottfrieds und der ganzen Familie glichen. Zum erstenmal fühlte er, daß sie sein eigen Kind war, ein Teil von ihm selbst.

Er empfand, daß seine Lage jetzt sehr schwierig sei.

„Du bist noch sehr jung," sagte er fast ängstlich, „alle jungen Mädchen sprechen so."

Keine Antwort.

„Du bist erst achtzehn Jahre alt, du wirst dich schon eines Tages anders besinnen."

Noch immer keine Antwort, Graf Seeburg wurde immer verlegener.

„Selbst angenommen, daß du, wie du sagst, nie heiratest, bleibt doch die Sache dieselbe. Du bist trotzdem eine der reichsten Erbinnen in England, noch heute wird das Besitztum dir notariell verschrieben."

Sie schüttelte leise mit dem Kopf.

„Was meinst du damit?"

„Du kannst es mir immer verschreiben lassen, wenn du willst," antwortete sie mit leiser Stimme, „aber es kommt doch auf dasselbe hinaus, ich werde es doch zurückgeben."

„Zurückgeben!" fiel er ein, „wem denn?"

„Ihm, der allein ein Recht darauf hat," erwiderte sie fest, „Gottfried Seeburg, deinem rechtmäßigen Erben."

Während sie sprach, erhob sie ihre schönen Augen und sah ihren Vater klar an. Ihr kleiner Kopf hatte sich stolz emporgerichtet, sie verteidigte die Rechte des Mannes, den sie liebte.

Und als Graf Seeburg recht voll in diese tiefen, dunklen Augen blickte, erriet er ihr Geheimnis.

Er las in ihren Augen seine eigene Geschichte, etwas von der nie vergehenden, unwandelbaren Treue zu dem einmal erkorenen Gegenstand der Liebe.

Sein Herz schlug seiner Tochter entgegen und in tiefster Seele empfand er das Mitleid mit ihrem Schicksal. Ach, daß sie ein gleiches Maß von Leiden und Enttäuschungen auskosten mußte! Ach, daß seine eigene Tochter gleich ihm ihre Liebe und ihr Vertrauen an einen Unwürdigen verschwenden mußte.

Wie gern hätte er ihr geholfen, sie getröstet! Aber womit wohl? Und durfte er denn über die Kluft ihrer gegenseitigen Entfremdung hinweg ihr die Hand väterlichen Mitgefühls reichen?

Nein niemals. Er las das in ihren Augen, in der Zurückhaltung des armen, vernachlässigten Kindes. Er konnte jetzt die Scheidewand nicht niederreißen, die seine eigene Hand aufgerichtet hatte.

Nichts konnte die Vergangenheit ungeschehen machen. Er hat ihr früher keine Liebe geboten, jetzt wird sie sein Mitleid nicht annehmen.

Traurig, unbefriedigt blickte er sie an und wandte sich dann ab. „Armes Kind," murmelte er, „armes Mädchen, Gott helfe dir, ich kann es nicht."

Er wankte nach einem Stuhle und überlegte, sich niedersetzend, was nun zu thun sei.

Wieder wurde Seeburg zurückgewiesen. Er hatte es erleben müssen, daß er wie ein Ball von einem zum anderen geworfen wurde.

Erst Hester, dann Gottfried, nun Hannchen.

Wie glichen sie sich darin, diese Drei. Jedes hatte alle die Größe und Herrlichkeit verworfen, die er über sie hatte ausbreiten wollen.

Hester, als Kostgängerin in noch abhängiger Stellung, hatte es unbedenklich abgewiesen. Gottfried, gleich unvermögend, hatte allen seinen Vorteilen entsagt, ohne eine einzige Bedingung zu stellen; das junge Mädchen war bereit, dasselbe zu thun.

Wie kamen sie doch dazu, etwas so gering zu schätzen, das er so hoch hielt und so teuer achtete?

So geht es nicht weiter, er darf sich nicht mehr solchen Gedanken hingeben, er muß handeln. Er muß diese Schwachheitsgefühle und -bedenken abschütteln.

Entschlossen zieht er die Klingel und und schickt nach dem Notare.

Hannchen steht leise auf und geht fort; während sie das Zimmer verläßt, blickt sie sich nach ihm um. Es fällt ihr auf, wie alt und gebeugt ihr Vater aussieht, sie bemerkt die Unsicherheit seines Ganges, das Zittern seiner Hände. Der Diener kommt und bringt die Zeitung.

Hannchen befindet sich im anstoßenden Zimmer. Plötzlich wird sie durch einen seltsamen Ton, der an ihr Ohr dringt, erschreckt, dann folgt ein schwerer Fall.

Entsetzt eilt sie in des Vaters Zimmer zurück und sieht — sie schaudert — ihren Vater dort am Boden liegen, steif und regungslos.

Sie klingelt heftig und will ihm dann, sich über seine eingesunkene Gestalt beugend, Beistand leisten und ihn vom Boden aufheben.

Aber er liegt da, kalt und starr wie ein Stein.

Voll namenlosen Entsetzens bückt sie sich noch näher zu ihm herab, und dabei fällt ihr Auge auf die Zeitung, die er krampfhaft festhält.

Und da liest sie an der Spitze eines Aufsatzes die Worte: „Selbstmord des Herrn Gottfried Seeburg."

— — — — — — — — — — — — —

Tritt leise auf in dem dunklen Krankenzimmer mit dem verhängten Bett, wo die verfallene und hilflose Gestalt liegt, das Einzige, was noch übrig geblieben von dem stolzen, eigenwilligen Mann, der zuerst einem Schiffe gleich ins Meer des Lebens hinausfuhr, die Segel mutig gespannt, die Fahnen lustig flatternd, aber ohne Kompaß, ohne Steuer, vertrauend auf seine eigene Kraft und Weisheit.

Aber kannte er auch den Weg ganz sicher?

Und nun?

Gestrandet, gescheitert, ein Wrack, ohne Mast, gebrochen, so treibt er dahin, der Willkür von Wind und Wellen preisgegeben, wohin nun? In das dunkle, unergründliche Meer der Ewigkeit?

Nein, die Aerzte sagen, er wird nicht sterben, die Thore des Todes stehen ihm noch nicht offen, aber der Tod mitten im Leben, das wird nun sein Teil sein.

Hilflos, trostlos, gelähmt, die Glieder kraftlos, die Sprache unverständlich—so liegt er da—"Je me suffis!"

O Hohn des Schicksals!

Hier könnte es zu ihm sagen, gleich dem Propheten im alten Bunde: „Rufe laut, rufe deine Götter," und dann höhnen und spotten, wenn sie nicht hören.

Seine Götter. Ja laß ihn seine Götter jetzt nur rufen. Zeit, Gewohnheit, eigener Wille, Selbstachtung, diese Götzen, vor denen er sein Leben lang sich beugte, kommen sie ihm denn gar nicht zu Hilfe? Sie, denen er so sehr vertraut, stehen sie ihm denn nicht bei?

Nein, der Blitzschlag des Himmels ist diesesmal schwer und vernichtend herniedergefahren.

Diesmal muß er Gottes Hand erkennen, jetzt muß er sich vor einem höheren Willen beugen.

Kein Eigenwille kann einem Phönix gleich aus einer solchen Vernichtung neu sich wieder erheben, aus den Trümmern dieser Vergangenheit giebt es kein Aufstehen. —

Hannchen, deren zartes Herz von Mitleid erfüllt ist, pflegt ihn mit hingebender Sorgfalt.

Sie zweifelt nicht daran, er hat nichts weiter als die erste Zeile jenes Artikels gelesen, und er weiß nun nicht, daß der darin besprochene Gottfried Seeburg sein Bruder und nicht sein Neffe ist.

Tag für Tag wartet sie auf eine Gelegenheit, ihn aufzuklären, aber bis jetzt ist es noch nicht möglich gewesen. Er hat nie soviel Bewußtsein und Teilnahme für seine Umgebung gezeigt, als daß sie dergleichen hätte versuchen können.

Während sie ihn so beobachtet, aufs Warten angewiesen, ist ihr Herz übervoll. Eine verzweifelte Hoffnung durchzuckt sie, daß das Geheimnis, das auf Gottfrieds Leben lastete, durch seines Vaters Tod gelüftet werden würde.

Aber die Zeit vergeht, und sie hört nichts.

Und Tag für Tag wartet sie so und hofft, während sie mit liebevoller Sorgfalt über ihrem Vater wacht.

Es zeigt sich keine Veränderung in ihres Vaters Befinden, und auch von auswärts dringt kein Lebenszeichen, kein Ton in ihre Einsamkeit.

36. Kapitel.

Gottfrieds Geschichte.

Ein kleines, ärmliches Zimmer in Lincolns Gasthaus, die Fenster sind zugefroren, das schwache Feuer, das langsam im Kamin erlischt, trägt nicht viel zur Erwärmung der kleinen Stube bei und läßt auf keinen Fall seine Strahlen bis zu dem jungen Mann hingelangen, der augenscheinlich in der Genesung von einer schweren Krankheit begriffen, auf dem Bette liegt und liest.

Es klopft an die Thüre und eine Frau aus dem Arbeiterstand meldet, daß der Doktor unten sei.

„Bitte, schicken Sie ihn herauf," sagt Gottfried, denn er ist es, den wir in diesem armseligen Winkel wiederfinden.

„Und was ich Ihnen noch sagen wollte," fügte die Frau hinzu, „es ist, seit Sie krank sind, schon öfters ein Geistlicher dagewesen."

„Ein Geistlicher," erwiderte Gottfried, höchst erstaunt, „steht es denn so schlecht mit mir?"

„Nun, wie geht es Ihnen heute abend?" fragt die freundliche Stimme des Arztes.

„Viel besser, denke ich," antwortet Gottfried und streckt ihm seine abgemagerte Hand zur Begrüßung entgegen. „Sagen Sie mir, Doktor, ich bin in der Zeitrechnung ganz irre geworden, bin ich denn lange krank gewesen und wann werde ich wieder kräftig genug zur Arbeit sein?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

15. Mai 1901.

Rev. B. Kröker, Richmond, Texas, schreibt uns, daß er den 27. Mai gedenkt ein Reise nach Norden zu machen, um in Gottes Reichssache thätig zu sein. Glück und Segen zur Reise.

In den Fabriken des Staates New York kamen im verwichenen Jahre durch Unfälle 910 Personen ums Leben, an 40,000 erlitten Verletzungen. Im spanisch-amerikanischen Kriege wurden 208 Amerikaner getötet und 1557 verwundet.

Aeltester Bernhard Buhler schreibt uns vom 8. Mai, daß er in der kommenden Woche eine Minnesotareise unternehmen wolle. Wenn der l. Onkel Buhler sich freut, seine vielen Freunde in Minnesota sehen zu dürfen, so werden die l. Minnesotaer sich nicht weniger freuen, ihren alten Freund und Lehrer wieder sehen und wieder hören zu dürfen.

Br. C. C. Heidebrecht, welcher verantwortlicher Lehrer der Lehigh Hochschule ist und kürzlich von der dortigen Gemeinde in's Predigtamt berufen wurde, schreibt uns von Lehigh, Kansas, unter anderem, daß er jetzt etwas besser fühle (war schwer krank); doch die ihm liebe Schularbeit einstweilen wohl werde liegen lassen müssen. Wir wünschen ihm herzlich baldige Herstellung, denn es wartet viel Arbeit auf ihn.

Charakterfestigkeit und Eigensinn. Trotzdem diese beiden Begriffe so weit aus einander gehen, fällt es manchen Leuten doch schwer, sie nicht zu verwechseln. Der Eigensinnige sucht seinen Eigensinn dadurch zu bemänteln, daß er ihn als Charakterfestigkeit hinstellt. Der wirklich Charakterfeste wird von der urteilsunfähigen Masse von Neidern sehr oft als eigensinnig bezeichnet. Wir selber geben uns viel zu wenig Mühe, zu prüfen und an der Hand von Gottes Wort zu unterscheiden, ob jemand eigensinnig sei oder nicht. Im allgemeinen können wir ja sagen, daß derjenige eigensinnig ist, der da vorgiebt, seine eigene Meinung zu haben, daran einfach festhält, wenn er sich und andern auch keinen Grund angeben kann, warum er gerade dieser Meinung ist. Der charakterfeste Mann aber baut auf solidem Grunde; er forscht, prüft und sichtet, bis er über einen gewissen Gegenstand Klarheit erlangt hat. Nachdem nun eine erkannte Wahrheit sein geistiges Eigentum geworden ist, hat er natürliches Besitzrecht darüber, und solches Besitzrecht läßt sich der charaktervolle Mann nicht so leicht nehmen. Bis soweit werden viele mit Obengesagtem einverstanden sein. Dann giebt es aber auch noch eine Charakterfestigkeit, die wir als eine eingebildete bezeichnen müssen, und letztere ist es, welcher wir Mennoniten so viele Spaltungen zu verdanken haben. Die Sache geht einfach so zu: Irgend jemand, der durch Wahl oder eigenes Vordrängen in eine prominente Stellung gekommen ist, sucht sich einen oder einige Verse in der Heiligen Schrift aus und knüpft daran all seine Lehren und Lebensanschauungen, ohne im geringsten danach zu fragen, ob diese seine Lieblingsverse mit den Lehren der ganzen Heiligen Schrift in Harmonie stehen. Je beschränkter der Mann ist, für desto unfehlbarer hält er sich. Für den Papst von Rom mag in diesen Worten nicht viel Anerkennung liegen. Der bedachtsame Christ wird sich wohl vorsehen, irgend einen Vers der Heiligen Schrift zum Steckenpferd zu machen, welches er mit großer Vorliebe immer wieder und wieder vorreitet, bis er sich lächerlich und unausstehlich gemacht. Viele suchen zwar dahin zu kommen, daß sie von der Welt verspottet werden, damit sie sich dann selber als Märtyrer ausschreien können. Daß solches Märtyrium vor Gott keinen Wert hat, ist wohl jedem klar. Der charakterfeste Mensch wird stets, sobald er eines Besseren überzeugt werden kann, zur Nachgiebigkeit und Verträglichkeit bereit sein; der eigensinnige nie. Der Charakterfeste ist stets bereit, in die Tiefen des Wortes Gottes weiter einzudringen; der Eigensinnige geht weder in die Tiefe noch in die Breite, sondern er steht auf einem Fleck stille und verlangt, daß die ganze Welt sich in seine Form oder Schablone pressen lasse. Der Charakterfeste glaubt an ein Wachsen im Christentum. Der Eigensinnige glaubt nur an Stillestehen. Stillstand ist Rückschritt, und alle eigensinnigen an Stillestand glaubenden Christen sind in einem Zustand geistiger und geistlicher Versteinerung. Würde Jesus Christus und die Apostel in unsern Tagen leben, so würden sie dieselben Grundwahrheiten lehren und predigen, wie vor 2000 Jahren; aber sie würden sich anderer Mittel bedienen, um ihre Lehren eindringlicher und verständlicher zu machen. Ich glaube zuversichtlich, daß der Heiland zu amerikanischen Eisenbahnarbeitern sprechend gerade so häufig das Bild eines Schnell- oder auch Frachtzuges gebrauchen würde, als er zu dem Hirtenvolk der Juden das Bild vom Hirten, vom Schaf und vom Lamme gebrauchte. Zeiten und Umstände haben sich geändert, und wir Menschen müssen uns in die Zeit schikken. Eins aber hat sich nicht geändert, und das ist der ewige Erlösungs- und Heilsplan unseres Gottes. Laßt uns daher sorgfältig erwägen, was zur Hauptsache gehöre, damit wir in derselbigen durchaus fest werden, in Nebensachen aber laßt uns nicht eigensinnig, sondern verträglich und friedfertig sein, damit wir durch unsere Härte nicht Schwächere im Glauben ganz wegstoßen. Unsere Hauptaufgabe liegt ja darin, daß wir Seelen für das Reich Gottes gewinnen.

Nachstehend folgt ein Ausschnitt aus der „Ill. Staatsztg." einem der größten deutschen Blätter unseres Landes. Wir wünschen die Blätter wären im Unrecht. Wir bringen dieses nur, um zu zeigen, worauf wir uns bei früheren Angaben stützten.

Prohibitionsstaat Maine.

Cincinatier Volksblatt.

Im Repräsentantenhause von Maine wurde ein Vorschlag zur Abschaffung der Prohibition mit überwältigender Mehrheit niedergestimmt. Das kann nicht infolge des Glaubens geschehen sein, daß die Prohibition sich aufrecht erhalten läßt; denn aus den statistischen Berichten des Bundessteueramtes wurde erwiesen, daß die Ver. Staaten in jenem Staate ebenso viele Wirtschaftslizensen erteilen, wie in jedem anderen Staate.

Inzwischen geht der Staat an der Prohibition moralisch zu Grunde; denn es wurde ebenfalls an der Hand der Statistik erwiesen, daß die Trunkenheit im Prohibitionsstaate Maine stärker grassiert, als in den anderen Staaten, welche das Wirtsgeschäft lizenzieren. Während im Jahre 1892 in Boston 41 Verhaftungen wegen Trunkenheit auf 1000 Personen der Bevölkerung kamen, in New York 13, in Chicago 23, wurin Portland, der größten Stadt Main's, 45 Personen aus 1000 wegen dieses Vergehens eingesperrt; und damit nicht genug, erweisen spätere Statistiken, daß die Trunkenheit noch weiter um sich greift.

Berichtigung.

Unter der Anzeige „Das Saskatchewan-Thal", Seite 8, sollte es nicht heißen E. C. Koehn, sondern J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn.

Olympische Spiele und das Elkhart Institute.

Von vielen Leuten wird das Elkhart Institute als eine Hochburg des Altmennonitentums angesehen. Solche ist es auch in mancher Beziehung. Doch wenn man die Studenten auf der Rennbahn im Athletenanzuge d. h. im Trikot „kräftiglich" dahinstürmen sieht, so muß man unwillkürlich an das Helenentum oder auch an Heines „nacktes Göttergesindel" denken. Was werden diese Söhne von orthodoxen Mennoniten einst für ihr Volk thun?

Ich habe zwei Werke die ich gerne verkaufen möchte, nämlich:

1 Griechisches Altes Testament (Septuaginta) mit englischer Uebersetzung am Rande. Leinwand. Neu.

1 Lateinische Bibel (Vulgata) 2 Bände. Halbfranz. Wie neu.

Die beiden Werke haben über $5 gekostet; ich offeriere sie jetzt für $3.

J. G. Ewert,
Hillsboro, Kansas.

Libr Lerr
(Lieber Lehrer
Benedikte denpum
Benötigte den Buben
Dr Vatr.
Der Vater.)

Die erste richtige Lösung eingegangen von R. A. Bergthold, Winnipeg.

Teschen Twedüster.

Isbrand. (Kommt zu den Ferien nach Hause.) Guten Tag, Herr Papa!

Ohm Jan. Dummheiten, lieber Junge! Meinst wohl, wenn du „Herr Papa" sagst, dann werde ich dich beim Ausmisten mit „Herr Isbrand" anreden?

Is.: Ach nein, aber der gebildete Umgang auf der Schule hat mir sehr beeinflußt. Ich sehe, daß ich einen Fehler beging, als ich dir für einen gebildeten Menschen hielt.

J.: Well, mein Junge, ich hatte Bildung genug, um aus einem Stück Ur-Prairie solch eine Farm zu machen und die Zukunft meiner Frau und Kinder, soweit Menschen rechnen können, sicher zu stellen. Hoffentlich bring ich dir von dieser Sorte Bildung auch noch was bei.

Is.: (Seufzt.)

J.: Doch jetzt komm ins Haus, Mutter hat gerade Gründonnerstagskringel gebacken. Bei einer Tasse Kaffe erzählst du uns wohl von deiner Bildung.

(Beim Kaffeetisch.)

J.: Warum gießt du deinen Kaffe nicht in deine Untertasse?

Is.: Gebildete Leute thun das nicht.

J.: Dummheiten! Ich hab die Untertassen auch bezahlt und will sie auch brauchen. Da müßte ich ja eine ganze Stunde beim Kaffee sitzen, wenn ich das heiße Zeug nur aus der Obertasse schlürfen sollte. Ihr Gebildeten habt wohl recht viel Zeit?

Is.: Frau Professor X. sagt, es sei nicht anständig, aus der Untertasse zu trinken, und dann wird es wohl so sein.

J.: Die Frauen haben auf eurer Schule wohl das größte Wort?

Is.: Einer amerikanischen Lady geziemt es auch.

J.: Ein Glück, daß auf der Farm eines russischen Mennoniten noch andere Regeln gelten. Was hat man dir sonst noch von den Frauen gesagt?

Is.: Daß sie sehr unterdrückte Geschöpfe seien, daß sie mehr Rechte haben müßten, und daß sie den Männern in jeder Beziehung gleich gestellt werden sollten.

J.: Schöne Geschichten! Mutter, willst du noch mehr Rechte?

Frau Jan: Ach nein, kann meinen Pflichten so schon kaum nachkommen.

J.: Hörst du, Isbrand, deine Mutter versteht das Wort „Rechte" gar nicht einmal und spricht nur von „Pflichten".

Is.: Auf der Schule hörte ich immer nur von „Rechten" sprechen.

J.: Ohm Peter sagt, Rechte und Pflichten stehen in einem Behälter.

Is.: Du meinst wohl „Verhältnis".

J.: Ich meine, daß, wer Rechte erlangt, auch Pflichten übernehmen muß.

Is.: Ich weiß nur, daß die Frauen den Männern gleichgestellt werden sollten.

J.: Meinetwegen; nur sollen die Weiber dann auch „an der Road schaffen." (Scharwerk thun.) Doch, sag mal, denkt Professor X. auch so über die Frauen?

Is.: Professor X. ist der beste Lehrer und die Seele der Anstalt; aber er hat seine erste Bildung noch in Rußland erhalten. Die „Ladies" „gleichen" ihn nicht sehr, aber sie haben ungeheuren Respekt vor ihm.

J.: Wie stellt sich Prof. X. denn diesen „Ladies" gegenüber.

Is.: Ein bischen sehr eckig; er tadelt die weiblichen Studenten im Notfalle gerade so hart wie die männlichen.

J.: Ich glaub, der ist der einzige vernünftige Mensch in eurer Schule, wenigstens würde ich keine Kinder in jene Schule schicken, wenn Lehrer X. nicht da wäre.

Briefkasten.

Heinrich Thiessen, Michailofka. — Habe einen Brief an Sie schon nach Melitopol „do wostrebowanija" adressiert.

Daniel Loepp, Alexandrofka, Rußland. Die Bibel ist an Joh. Joh. Friesen abgeschickt worden, sobald wir das Geld erhielten. Wir haben bis jetzt 6 Ex. „Rundschau" an Friesen geschickt. Da wir jetzt endlich wissen, an wen wir die Ex. „R." schicken sollen, so werden wir von jetzt an Loepp adressieren.

Aid Plan.

Der Aid Plan in Minnesota wird seine jährliche Versammlung Sonnabend, den 25. Mai, 2 Uhr nachmittags in der Distriktschule zu Mountain Lake, abhalten. Alle Glieder und Freunde des Aid Planes sind freundlichst eingeladen.

Achtungsvoll
David Ewert.

Geh' deine Bahn!

Geh' deine Bahn und laß die Leute schwätzen —
Die Bahn ist lang — die Leute schwätzen viel —
Mag Unverstand von Ort zu Ort dich hetzen —
Geh' deine Bahn! Denk' an dein hohes Ziel!
Mag mancher Hieb dich hart und schwer verletzen,
Der schonungslos in deine Seele fiel —
Wirf ab von dir, was deine Seel' umwittert!
Geh deine Bahn aufrecht und unerschüttert.

Geh' deine Bahn, ob sich mit tausend Krallen
Der blinde Haß an deine Ferse hängt;
Ob die Verläumdung dich gefloh'n von allen,
Bis an den Rand des tiefsten Abgrunds drängt —
Geh' deine Bahn, du kannst, du darfst nicht fallen,
Ob's deine Seele auch zusammenzwängt.
Kopf in die Höh'! Mit keinem Glied gezittert!
Geh' deine Bahn aufrecht und unerschüttert!

Geh' deine Bahn! Laß die Philister schwätzen,
Daß dies nicht möglich, das nicht thunlich sei,
Laß sie getrost sich hinter'n Ofen setzen
Mit ihrer blöden Kannegießerei —
Geh' deine Bahn und folge den Gesetzen,
In deren Sieg die Welt wird schön und frei,
Vor deren Macht das Sklavenjoch zersplittert —
Geh' deine Bahn aufrecht und unerschüttert.

Programm

— der —

4. deutschen Lehrer-Konferenz

abzuhalten am 27. Mai 1901 in der Bethesda-Kirche bei Henderson, Nebraska.

2 Uhr nachmittags.

I. Eröffnung.
II. Aufrufung der Glieder.
III. Verlesen des Protokolls.
IV. Zeiteinteilung.
V. Ausführung des Programms.

1. Thema: Die Seele in ihrem dreifachen Wesen. J. Z. Wiebe.
2. Thema: Die Anstellung des Lehrers. Jakob Epp.
3. Thema: Der träge Schüler. H. H. Wiebe.
4. Thema: Blindheit im Schulwesen. Gerhard Dick. H. Buller.

7 Uhr abends.

5. Thema: Die deutsche Sprache.
   a) Worin hat sie ihren Wert. D. P. Janzen.
   b) Ist sie im Aussterben? T. J. Doell.
6. Thema: Der Gesang in der Schule. C. J. Kliever.
7. Thema: Welches sollten unsere Schulbücher sein? J. J. Friesen.

Am Vorabend der Konferenz wird ein Vortrag über Schule und Erziehung gehalten werden von H. D. Penner.

Um zahlreichen Besuch und Beteiligung bittet das

Programm Komitee.
J. C. Wall, Schreiber.

Die Sonntagsschul-Konvention

der Mennoniten von Kansas soll, so Gott will, am Montag, den 31. Mai, in der Hoffnungsfeld-Eden-Gemeinde abgehalten werden, und laden zu zahlreichem Besuch und reger Teilnahme ein.

Die Beamten.

Programm für die S.-S.-Konvention von Kansas.

Eröffnung um Uhr 9:15.

1. Was ist der Hauptzweck der S.-S.-Konvention? P. J. Krause.
   Besprechung eingeleitet von Johannesthal I.
2. Der Wert eines einfach geschichtlichen Bibelstudiums. H. E. Haury.
   Besprechung eingeleitet von der Zionsgemeinde.
3. Pflichten eines S.-S.-Superintendenten. D. D. Unruh.
   Besprechung eingeleitet von der Bethel-College Sonntagsschule.
4. Deklamation von Frl. Mary Wirkler.
5. Welche Punkte aus der Bibelkunde sollten beim Studium der Lektionen dieses Quartals verwendet werden? P. R. Voth.
   Besprechung eingeleitet von der Gnadenberg-Gemeinde.
6. Was gewinnt der S.-Schullehrer durch den Besuch anderer S.-Schulen? Arnold S. Hirschler.
   Besprechung eingeleitet von der Halstead-Gemeinde.
7. Geschäftliches.

Das Programm-Komitee.

Landwirtschaftliches.

Bodenimpfung.

Schon mehrfach ist auf die für unsere Landwirtschaft wichtige Entdeckung der Bodenimpfung hingewiesen worden, die darin besteht, daß den Pflanzen der Stickstoff der Luft, den sie nicht direkt aufnehmen können, auf künstliche Weise mit Hilfe der sog. Knöllchen-Bakterien zugeführt wird. Deutsche Agrikultur-Chemiker haben schon vor einem Jahrzehnt festgestellt, daß alle Bohnen-, Erbsen- und Wicken-Arten sowie alle Kleesamen den Stickstoff zu ihrer Ernährung durch kleine Bakterien beziehen, welche sich an den Wurzeln der betreffenden Pflanzenart in Knöllchen festsetzen und daß das Wachstum der Pflanzen je nach der Menge dieser Bakterien wesentlich gefördert wird.

Nachdem diese Thatsache durch die Wissenschaft erkannt worden war, suchte man diesem Bakterienmangel künstlich abzuhelfen. Man fand, daß wenn man Boden, der von einem Kleefelde kam und mit den Bakterien des Klees geschwängert war, dünn über Land säete, wo der Klee nur spärlich und verkümmert wachsen wollte, letzterer bald sich schön entwickelte und sich an den Wurzeln selbst wieder Knöllchenbakterien ansetzten, die den Stickstoff der Luft aufnahmen und als Nährstoff an die Pflanze abgaben, so daß diese auch nach Erschöpfung des Boden-Stickstoffes weiter wuchs. Man fand weiter, daß außer dem Klee alle obengenannten Pflanzenarten sich solcher Stickstoffsammler bedienen, aber daß jede einzelne Pflanze ihre eigene Art hat, so daß z. B. das Vorhandensein der Bakterien des Klees keinen Einfluß auf das Wachsen der Erbsenarten hat, daß man also zur Impfung nur den mit den betreffenden Pflanzen-Bakterien geschwängerten Boden benutzen kann.

Die Bedeutung dieser Entdeckung für unsere Landwirtschaft ist seitens unseres Ackerbau-Departments schon lange erkannt worden und auf seine Anregung hin sind auf verschiedenen Versuchsstationen der Einzelstaaten, so in Kansas, Alabama, Norddakota ausgedehnte Versuche gemacht worden, welche die Wirkung der Bodenimpfung beweisen. Ueber die Ergebnisse der Versuche mit solchem Kleebakterien-Nitrigen — unter letzterem Namen ist der Kunstdünger verwertet und in den Handel gebracht worden, hat man genaue Nachforschungen angestellt. Es ergab sich, daß ein derart künstlich mit Stickstoffsammlern versehenes Kleefeld gerade den sechsfachen Ertrag des nicht gedüngten Feldes lieferte.

Nach den Mitteilungen des letzten Farmers-Bulletin, das unser Ackerbau-Department herausgiebt, sind auch die anderweitigen Versuche sehr zufriedenstellend ausgefallen, so z. B. mit Erbsen und mit der „Hairy Vetch" (zottige Wicke). Es stellte sich heraus, daß beim mehrjährigen Anbau dieser Pflanzen sich im ersten Jahr nur wenige Knöllchenbakterien im Boden fanden, daß aber ihre Zahl bei wiederholtem Weiterbau von Jahr zu Jahr stieg und damit auch das Gedeihen und der Ertrag der Pflanzen. Die Impfung zu den Wicken erfolgte durch Ausstreuen von 100 Pfund Impferde in einer 500 Fuß langen Wickenreihe, während bei den Versuchen mit Inkarnatklee-Bakterien 2000 bis 3000 Pfund Impfbodens auf einen Acre verwendet wurden — in letzterem Falle will man aber auch schon mit dem zehnten Teile der Impfmasse bedeutende Erfolge erzielt haben.

Auf alle Fälle, erklärt das Ackerbau-Department, haben die Versuche mit allen Kleearten, Esparsette, Lupinen gezeigt, daß sich die Bodenimpfung mehr als bezahlt macht und daß unsere Farmer sich eingehend mit dieser „Soil Inoculation" abgeben sollten.

Die an den Farmer zunächst ergehenden Fragen sind demnach die: Woher ist dieser „Impfboden" zu beziehen? Oder kann der Farmer ihn selbst zurecht machen? Mit der obigen Ankündigung hätte das Ackerbau-Department jedenfalls auch diese Fragen beantworten sollen. Wenn mein Boden hungert, was hilft es mir, einfach nur zu wissen, daß Nahrung dafür irgendwo vorhanden ist? Diese muß mir in dem Grade, wie sie mir Nutzen bringen könnte, auch zugänglich sein.

Das Bespritzen der Reben.

Von John Schuster, E. H., N. J.

Nach sehr ergiebigen Ernten begannen seit etwa 1875 mehr als sieben magere Jahre, die natürlich den Winzer nicht ermutigen konnten und die Folge war, daß manche ihre Weinstöcke gänzlich ausrotteten, andere aber ihre Weinländer vernachlässigten, weil der Ertrag nicht mehr hinreichte, die Steuern und Arbeit zu bezahlen. Es handelte sich in jener Periode um Sein oder Nichtsein unserer Weinindustrie und das zu einer Zeit, in welcher unser Wein schon einen guten Ruf erlangt hatte. Ich könnte z. B. ein Hotel erster Klasse aus Philadelphia nennen, welches den Gästen billigen californischen Wein verzapfte, am Familientische jedoch Egg Harbor Wein kredenzte.

Als dann die Wissenschaft uns in jener Not durch das Bespritzen ein Mittel zur Bekämpfung der Sporen, Microben u. s. w. an die Hand gab, da fand es freudige Aufnahme bei allen, die den Weinbau mit Liebe betrieben.

Nun muß freilich zugestanden werden, daß der Erfolg der mühevollen Arbeit des Bespritzens den Erwartungen nicht immer entsprochen hat. Die Schuld trug dann vielleicht eine äußerst ungünstige Witterung oder es lag an der befolgten falschen Methode. Auch ist das Vorhandensein verwahrloster Weinberge ein Hindernis für den größtmöglichen Erfolg des Mittels, da solche wahre Brutstätten der schädlichen Sporen bilden. In manchen europäischen Gegenden werden die Besitzer der Weinberge gesetzlich angehalten, die Mittel zur Bekämpfung der Traubenkrankheit zu gebrauchen oder ihre Stöcke auszurotten. Verwahrloste Weinberge giebt es dort nicht.

Eins aber steht fest.

Das Bespritzen der Reben nach richtiger Methode ist immer nützlich sowohl für das Laub als für die Frucht. Ein geübtes Auge unterscheidet mit Leichtigkeit von Weitem am üppigeren Blattwuchs schon, ob ein Weinberg bespritzt wurde oder nicht. Was aber den Blättern nützlich ist, fördert auch die Gesundheit der Traube.

Ein im Uebrigen gut gepflegter Weinberg, dessen Besitzer jedoch vom Spritzen nichts wissen will, versprach während des letzten Sommers eine reichliche Ernte. Je näher aber die Zeit der Weinlese heranrückte, desto mehr litt die Frucht, so daß kaum die Hälfte geerntet werden konnte. In diesem Falle würde sich das Spritzen mehr als doppelt bezahlt haben. Weinbauer X., der früher seine Weinstöcke mit Nutzen bespritzt hatte, unterließ dies letzten Sommer, wird aber, wie er mir neulich mitteilte, während dieses Sommers wieder vorschriftsmäßig spritzen, weil er durch Erfahrung klug geworden. Der Weinstock ist eine dankbare Pflanze, also lasse man ihm rationelle Pflege angedeihen oder rotte ihn aus und verbrenne ihn. Fahrlässige Winzer sollten ungesäumt Letzteres versuchen und so ihren Reben und Rebläusen und anderem Ansteckungsmaterial gleichzeitig den Abschied geben. Während der Anblick eines kultivierten Weinberges zur Sommerszeit eine veritabele Augenweide ist, wirkt eine sich selbst überlassene Anlage beleidigend auf das Sehorgan. Bei einer Spazierfahrt mit Gästen während des letzten Sommers passierten wir leider einige dieser wüsten Anlagen und ich konnte deutlich den unangenehmen Eindruck wahrnehmen, der durch diesen Anblick erzeugt wurde. Ich kann mir Egg Harbor City ohne Weinbau gar nicht denken und wenn wir die uns von landwirtschaftlichen Versuchsstationen dargebotenen Mittel zur Bekämpfung von Schädlichkeiten auf intelligente Weise gebrauchen, so wird unsere Weinindustrie noch glänzende Triumphe feiern. Bequemer wäre es allerdings, wenn wir ohne die beschwerliche Spritzarbeit volle Ernten erzielen könnten, wie vor etwa 30 Jahren. Seither hat sich vieles geändert. Heutzutage sind die Feinde der Bodenerzeugnisse, so zahlreich wie der Sand am Meere und wenn man um lohnende Ernten zu erzielen, in Kartoffel-Feldern, Beeren-Anlagen und Obstgärten die Feinde nur durch allerdings beschwerliche Spritzarbeit überwinden kann, so mögen auch wir Traubenzüchter die Mittel zur Hebung unserer Weinindustrie auf verständige Weise anwenden. In einem mir neulich aus Auburn, Alabama, zugeschickten Bulletin, publiziert von der dortigen Agricultural Experiment Station, ist die Bereitung der Spritzsubstanz sowie die Zeit zu deren Anwendung ausführlich beschreiben. Möge unser Weinbau florieren!

Vertilge Microben,
Dann wird man dich loben;
„Aber wie, sage mir's nur,"
Das Mittel heißt einfach Bordeaux Mixture.

(A. u. G. Ztg.)

Das Bügeln von Herrenhemden. Hat man eine größere Menge Stärkewäsche zu bügeln, so kocht man dafür ½ Pfund Stärke, die man zu seinem Pulver verreibt, vermischt damit ½ Unze am Reibeisen geriebenes Stearin und ein haselnußgroßes Stückchen Alaun, rührt es mit kaltem Wasser zu einem Teige, bis er keine Knollen mehr hat. Dann gießt man unter beständigem Rühren siedendes Wasser daran, bis der Brei ganz dünn ist, bringt ihn in reinem Kessel über's Feuer, läßt ihn unter fortwährendem Rühren einige Minuten kochen, preßt ihn dann durch ein sauberes Tuch und gießt einige Tropfen Blauwasser darein, bis die Stärke eine schöne hellblaue Farbe hat. Wenn diese Stärke abgekühlt ist, taucht man Halskragen, Brust und Manschetten hinein, drückt sie über einen nebenstehenden Becken aus und reibt und streicht sie leicht. Man hängt sie im Freien oder in staubfreiem Raume auf und läßt sie vollständig trocknen. Anstatt des Einsprengens der Herrenhemden, macht man für Bündchen, Brust und Manschetten eine dünne Lösung von roher Stärke, überstreicht sie damit und bügelt nach 15—20 Minuten.

Der gute Teint. Es giebt keine Schönheit ohne einen guten Teint, dessen Pflege und Erhaltung darum eine der vornehmsten gesellschaftlichen und persönlichen Pflichten ist. Die Zahl der Mittel und Mittelchen, die dazu dienen sollen, dem Gesichte einen guten Teint zu verschaffen, ist geradezu Legion, ein Beweis, daß trotz allen Suchens und Haschens es bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein in jeder Beziehung wirksames und dauerhaftes Verschönerungsmittel zu finden. Diese Thatsache findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß man bei dem Gebrauche jener Mittel die Grundlage der Hygieine zu wenig berücksichtigt, indem man von der naiven Auffassung ausgeht, als genüge dieser oder jener Puder, diese oder jene Pomade, um mit ihrer Hilfe das ewig blühende und jugendliche Antlitz einer Ninon de Lenclos zu gewinnen. Und worin bestand das Toilettengeheimnis jener schönen Frau? Einfach in einem Krug mit gewöhnlichem Brunnenwasser und einem Stück Flanell. Aus dieser historisch verbürgten Thatsache folgt mit Notwendigkeit, daß die natürliche, auf den Lehren der Gesundheitspflege beruhende Kosmetik für die Erhaltung eines guten Teints wirksamer ist, als künstliche, mit chemischen Mitteln arbeitende Hautpflege. Letztere soll allenfalls eine Ergänzung der natürlichen Kosmetik bilden, um den Neigungen und den Bedürfnissen der Damenwelt zu entsprechen. Das nützlichste und wichtigste Mittel zur Erzielung eines guten Teints ist die tägliche Waschung des Gesichts mit weichem Wasser, wie es aus der Hand der Natur hervorgeht. Blutarme und nervöse Frauen waschen sich am besten des Abends, ehe sie zu Bett gehen. Um der Haut des Gesichts, der Hände und Arme ihre Zartheit und Geschmeidigkeit zu erhalten bedient man sich nach vorgenommener Waschung mit weichem Wasser der Mandelkleie. Mit einem kleinen Eßlöffel voll reibt man die noch nassen Teile der Haut fünf Minuten lang, nicht ohne sie nach Bedarf öfter zu benetzen. Danach wird die Mandelkleie abgespült und die Haut sanft getrocknet. Weitere Mittel und Maßregeln bedarf eine gesunde Haut und ein von Natur guter Teint nicht.

Folgen des Zutiefstehens der Obstbäume. Trotz vielfacher, stets wiederholter Warnungen findet man in Privatgärten noch häufig zu tief gepflanzte Obstbäume. Die Wirkungen dieses Fehlers äußern sich zumeist in folgender Weise: Der oft sechs bis neun Zoll zu tief stehende Stamm treibt, durch die Berührung mit der oberen, feuchtgehaltenen Erdschicht gereizt, über den Normalwurzeln eine Menge feiner Adventivwurzeln; die alten kräftigen, der Stärke des Baumes angemessenen Wurzeln bleiben zurück und gehen oft ganz zu Grunde, da sie derart tief stehen, daß die Luft nicht auf sie einwirken kann und die oberen neugebildeten feinen Wurzeln sollen nun einen Stamm ernähren, der in keinem Verhältnis zu ihnen steht; dieser Stamm bekommt also ungenügende Zufuhr, er produziert wohl noch Blüten, kann jedoch nicht mehr normale Früchte erzeugen, wenn er überhaupt welche bringt, um wenigstens für — Nachkommenschaft zu sorgen. Der Baum selbst sorgt nur für die Samenkerne, die fleischige Hülle ist bloß dazu geschaffen, um Tiere oder Menschen zu animieren, durch Verzehren derselben den Kernen Freiheit zu schaffen und für die Verbreitung der Samen zu sorgen! Nun hat der Mensch durch jahrhundertelange Kultur diese süße Hülle vergrößert und nur durch verständige Pflege können wir uns das Obst erhalten, das sich selbst überlassen, bald wieder in den Zustand der bloßen Samenhülle zurückgehen würde. Es ist einem zu tief stehenden Baume gar bald der Fehler anzusehen, und wer am ersten den Schwächezustand der Bäume bemerkt, das sind die tierischen Schädlinge.

Brunnenwasser zu verbessern. Man verschafft sich gut gebrannte, möglichst blättrige Holzkohle, und zerkleinert ein Bushel derselben, so daß die einzelnen Stücke die Größe einer Walnuß haben. Außerdem füllt man ein kleines Säckchen, das aus recht losem Zeuge hergestellt ist, mit fünf bis zehn Pfund Kochsalz. Die Kohlen sammt dem Salzsäckchen legt man in einen Beutel aus losem Zeuge oder noch besser in ein Netz mit kleinen Maschen, beschwert das Ganze mit einem Stein und läßt es mittelst eines dünnen Seiles in das Wasser bis in die Nähe des Grundes. Nach einigen Tagen ist das Wasser klarer und von besserer Beschaffenheit. Es empfiehlt sich dieses Verfahren im Laufe des Jahres einige Mal zu wiederholen. Salz braucht nur einmal im Jahre angewendet zu werden.

Um die Hühnerzucht rentabel zu machen, sind hauptsächlich folgende Vorschläge zu beachten: 1. Aufhebung der zumeist bestehenden Inzucht beim Geflügel. 2. Sorge für Frühbruten zur Erzielung von Winterlegern. 3. Anschaffung passender Rassen und Verbesserung der Landrassen durch Kreuzungen, insbesondere Auflassung der Zucht des sogenannten Luxus- und Sportgeflügels, wenn man Nutzleistungen von der Hühnern verlangt. 4. Rationelle Fütterung, insbesondere in Verbindung mit möglichst freiem Auslauf. 5. Verkauf der Eier nach Gewicht. 6. Kennzeichnung des Alters des Geflügels, weil ältere Bestände im Verhältnis zu jüngeren nahezu unproduktiv sind. 7. Buchführung über die Resultate des ganzen Geflügelhofes. 8. Organisation des Verkaufes der Produkte, am besten im Rahmen der Genossenschaft, und zwar durch Gründung neuer oder entsprechender Ausstaltung schon bestehender Vereinigungen.

Eier einzulegen. In einem großen Buttertopf von etwa 15 Gallonen Inhalt legt man ein faustgroßes Stück ungelöschten Kalk, füllt den Topf mit Wasser an und läßt ihn 24 Stunden ruhig stehen. Dann gieße man bloß das Klare vom Bodensatz ab und thue dahinein die frischen Eier, wie sie die Hennen eben legen. Das Einlegen der Eier kann ohne Schaden täglich geschehen. Der Topf soll in einem kühlen Keller stehen. Die Eier halten sich in dieser Lösung sehr gut und das Weiße derselben kann mit leichter Mühe zu Schnee geschlagen werden. Bei den allermeisten anderen Einlegemethoden ist dies unmöglich, weshalb die obige die bei Weitem vorzüglichere ist.

Maultaschen werden meist unter Benutzung von übriggebliebenem Spinat bereitet. Man weicht einige Weißbrode in Wasser ein, drückt sie gut aus, dämpft sie in Butter und Zwiebeln, giebt sie mit so viel Eiern als Brödchen zu dem Spinat, verarbeitet alles gut zusammen und streicht diesen Teig auf die bereitliegenden Nudelkuchen fingerdick auf. Dann rollt man dieselben, schneidet handbreite Stücke ab und kocht sie in Salzwasser. Beim Anrichten giebt man etwas von der sehr schmackhaften Brühe darüber und schmälzt es mit Butter ab.

Repräsentanten von 24 Pflugfabrikanten beschlossen in einer vorige Woche im Chicagoer „Auditorium-Annex" abgehaltenen Beratung, einen **Plug-Trust** ins Leben zu rufen, der angeblich ein Kapital von $50,000,000 repräsentieren wird. Die Organisierung ist bereits so weit vorgeschritten, daß nur noch die Beamten zu wählen sind, was in wenigen Wochen geschehen dürfte. So viel ist gewiß, daß der neue Trust Händlern in Pflügen keinen längeren Credit mehr bewilligt, wie dies bisher geschah. Bisher war es Brauch, ihnen Credit auf ein Jahr zu geben. Das wird in Zukunft aufhören.

Zeitereignisse.

Die Präsidentenreise.

Phoenix, Ariz., 7. Mai. — Der Präsident McKinley und seine Begleitung haben heute einen interessanten Tag in Arizona verbracht. Der wolkenlose Himmel, der hellste Sonnenschein und die stärkende Luft gewährten den Reisenden nach der gestrigen heißen, staubigen Reise eine wahre Erquickung. Die zwei Stunden des Vormittags in der Kongreß-Goldmine hoch in den Blue Tant-Bergen waren reich an allerlei Zwischenfällen und gewährten den Teilnehmern am Ausfluge lebhaftes Interesse. Ein großes Sternenbanner war quer durch den Tunnel gespannt, welchen der Präsident passierte, und nachdem er herausgekommen war, sagte er der kleinen Gruppe von Bergleuten, die sich um den Zug versammelt hatten, daß er „Old Glory" vom Thurm und Staatshause habe wehen sehen, daß er aber nie in seinem Leben die amerikanische Flagge 1500 Fuß unter der Erde gesehen habe. Nachdem der Zug die reiche Minensektion in den Bergen, 4000 Fuß über der Meeresfläche, verlassen hatte, fuhr er nach dem grünen Salt River-Thal hinunter mit seinen wallenden Alfalfa-Weiden und riesigen Viehherden. Dieses Thal wird der Garten Arizonas genannt und ist durch Bewässerung urbar gemacht worden.

Gestern auf der Fahrt durch New Mexiko und heute in Arizona riefen die Kuhhirten an den Haltestellen des Zuges laut nach „Teddy". Viele der Rauhreiter während des spanischen Krieges waren in dieser Gegend rekrutiert worden und es herrschte nicht geringe Enttäuschung, als es hieß, Roosevelt sei nicht in der Gesellschaft.

Auf der Fahrt nach Phoenix war eins der Räder des Tenders lose geworden, und zum ersten Male auf der langen Reise mußte der auf dem Zuge befindliche Telegraphist eine Telegraphenstange erklettern, um den Vorfall zu melden.

In Wickenburg, wo kürzlich der Streik der Goldgräber stattfand, hielt der Zug lange genug an, um dem Präsidenten zu gestatten, einen Besuch der Schulkinder zu empfangen.

Die Kinder ließen der Frau McKinley ein Kästchen mit Mineralien aus den Goldminen überreichen, welches der Präsident mit einer kurzen Ansprache dankend entgegennahm.

Ungefähr 20 Meilen von Phoenix sahen die Reisenden vom Zuge aus die von der Regierung gegründete landwirtschaftliche Versuchsstation, wohin der Ackerbausekretär Wilson vor einem Jahre 40 Dattelpalmen geschickt hatte, die auf Kameelsrücken aus der Wüste in Tripolis nach der Meeresküste befördert worden waren. Die Palmen haben sich gut entwickelt und es werden große Erwartungen im Südwesten an sie geknüpft.

Der Schaden an dem Lokomotivtender verzögerte die Ankunft des Zuges in Phoenix um zwei Stunden und brachte das dort arrangierte Programm etwas in Verwirrung. Die Gesellschaft wurde übrigens trotzdem stürmisch willkommen geheißen. Gouverneur Murphy und die Beamten des Territoriums waren mit der Gesellschaft bei der Kongreßmine zusammengetroffen und begleiteten sie nach Phoenix zurück. Am Bahnhofe beteiligten sich die Territorialmiliz, eine Kompagnie von „Cowboys" auf Bronchos und eine Anzahl freundschaftlicher Pima- und Maricopa-Indianer an der stürmischen Bewillkommnung. Die Gesellschaft begab sich in Kutschen nach dem Adams Hotel zum Luncheon und wurde später nach dem Territorialkapitol eskortiert, wo die formellen Empfangsfeierlichkeiten stattfanden. Gouverneur Murphy hielt eine Ansprache an den Präsidenten, auf welche letzterer erwiderte.

Redlands, Cal., 8. Mai. — Der Zug mit dem Präsidenten und seiner Begleitung traf kurz nach Mitternacht im Lande der Früchte und Blumen ein. Der Coloradofluß wurde bei Yuma überschritten. Der erste Anblick, den die Reisenden heute morgen von Kalifornien bekamen, war nichts weniger wie schön, aber doch eigenartig. Der Zug fuhr durch das Bett eines alten Salzsees, südlich von der Mojave-Wüste. Dieser See liegt 200 Fuß unter dem Meeresspiegel und besteht aus einer weißen Salzfläche, die genau so aufgepflügt wird, wie östliche Farmer ihre Felder pflügen. Diese Salzwüste wurde in der frühen Morgenstunde durchquert. Der Zug stieg den San Giorgio-Paß zwischen schneebedeckten Bergspitzen hinan, als der Präsident zuerst zum Fenster seines Salonwagens hinausblickte. Die Berge waren bis zur Schneegrenze mit Grün bedeckt und am Fuße der Berge erstreckten sich zu beiden Seiten wogende Weizenfelder. Bald erreichte der Zug das wegen seines wundervollen Obstreichtums berühmte San Bernardino County und fuhr dann durch bezaubernd schöne Orangenhaine, Citronen- und Blumengärten. In der Ferne erhoben sich die schneebedeckten Spitzen des San Jacinto und San Bernardino, von denen jeder 10,000 Fuß hoch ist. An jeder Station standen Gruppen lächelnder, glücklicher Menschen. Die Frauen und Kinder hielten Rosen in ihren Armen und warfen damit nach dem Wagen des Präsidenten, als der Zug abfuhr. Es war eine reizende Bewillkommnung im Staat Kalifornien. Redlands, der erste Halteplatz im Staate, wurde um 9 Uhr erreicht. Hier waren für den Empfang des Präsidenten und seiner Gesellschaft großartige Vorbereitungen getroffen worden.

Gouverneur Gage und die Senatoren und Congreßabgeordneten Kaliforniens waren zur Bewillkommung des Präsidenten anwesend. Die Stadt war aufs prächtigste geschmückt. Venetianische Masten mit Wimpeln bildeten eine Arkade über Orangestreet, durch welche die Gesellschaft nach dem Casa Loma-Hotel fuhr, wo der formelle Empfang stattfand. Die breite Straße war buchstäblich mit einem Teppich von Rosen, Lupinen, Mohnblumen und anderen Blumen bedeckt, die die Luft mit ihrem Duft erfüllten. Eine Compagnie Miliz und die Hochschulkadetten geleiteten die Gäste durch Schaaren jubelnder Menschen nach dem Hotel. Orangen waren zu den Dekorationen in verschwenderischer Fülle verwandt worden und die Marschälle der Parade trugen orangefarbene Bänder über Brust und Schultern. Die Zeremonien spielten sich auf dem blumenbedeckten Balkon des Hotels ab angesichts Tausender von Zuschauern. Eine Indianerkapelle von der Schule in Perris, Kal., spielte patriotische Weisen, während der Präsident mit Gouverneur Gage und der distinguirten Versammlung auf der Plattform Grüße austauschte. Der Mayor von Redlands stellte den Gouverneur Gage vor, der in begeisterter Rede, welche einen lebhaften Wiederhall bei der auf der Straße stehenden Zuschauermenge erweckte, den Präsidenten bewillkommnete und ihm die Gastfreundschaft des Staates anbot.

Die Erwiderung des Präsidenten auf die Ansprache des Gouverneurs wurde wiederholt stürmisch bejubelt. Nach Schluß des Empfangs wurde eine anderthalbstündige Fahrt durch die Orangenhaine angetreten.

Frau McKinley und die Damen der Gesellschaft hatten während des Empfangs für den Präsidenten in den Parlors des Hotels eine Zusammenkunft mit der Gemahlin des Gouverneurs und den Damen von Redland und machten später eine Spazierfahrt durch das herrliche Thal von San Bernardino.

Der Präsident und seine Gesellschaft fuhren vom Hotel unter einem Triumphbogen von Blumen und Orangen entlang. Eine Blumenglocke hing in der Kuppel des Bogens, und als die Equipage des Präsidenten darunter weg fuhr, zogen zwei hübsche kleine Mädchen die Glocke mit Blumenseilen. Smiley Park und Canyon Crest, durch welche die Gäste fuhren, prangten in paradiesischer Schönheit. Aus den Bäumen erschallten die Lieder unzähliger Singvögel und die ganze Atmosphäre war wie belebt von den bunten Farben zahlloser Blumen. Tausend Arten von Gesträuchen und Blumen, Bäume darunter Eukalyptus, Garvillas, die mit ihren bernsteinfarbigen Blüten bedeckt waren, und Palmen aller Gattungen, Rosenbeete jeder Varietät, Veilchen, Geranien, Mohnblumen und Erbsenblüten gewährten einen Anblick zum Entzücken. Geradezu bezaubert waren der Präsident und seine Gäste von all der Pracht und Herrlichkeit und vermochten kaum zu glauben, daß alle diese Orangenhaine und Gärten das Resultat einer kaum 14jährigen Kultur nach dem Bewässerungssystem waren. Während der Spazierfahrt der Gäste waren Komitees beschäftigt gewesen, den Zug zu dekorieren und als der Präsident zurückkehrte, waren alle Wagen innen und außen mit den prachtvollsten Blüten und Blumen geschmückt. Um Mittag fuhr der Zug nach Los Angeles weiter.

Los Angeles, Cal., 8. Mai. — Heute nachmittag um halb drei Uhr traf der Sonderzug des Präsidenten unter dem Getöse der Dampfpfeifen, dem Donner der Kanonen und den Jubelrufen von tausenden von Zuschauern im hiesigen Bahnhofe ein. Auf der Fahrt durch das Chinesenviertel herrschte ein ununterbrochenes Geknatter von Raketen, die längs der die Seitenwege überragenden Schattendächer aufgehängt waren. Die Stadt war prächtig dekoriert. Die Farben des zur Zeit hier im Gange befindlichen Karnevals, rot, gelb und grün, welche den Wein, die Orange und die Olive repräsentieren, waren überall vorherrschend. Längs der Straßen waren mit gelbem Zeug umwundene und mit Palmzweigen und Lorbeerkränzen gekrönte venetianische Masten aufgestellt. Am Bahnhofe waren außer zahlreichen hervorragenden Bürgern auch General Shafter, Kommandeur des Departement des Pacific, nebst Stab und der Flottensekretär Long zur Begrüßung anwesend. Im Vannuyes-Hotel, wo ein Empfang abgehalten wurde, traf der Präsident mit Gouverneur Nash von Ohio zusammen. Während der Präsident einen öffentlichen Empfang in den Parlors des Hotels abhielt, hatte Frau McKinley im Womens Club an Figuorostreet eine Zusammenkunft mit den Damen von Los Angeles. Das Dinner nahm der Präsident und seine Gemahlin heute abend im „Bivouac", der reizenden Wohnung des Generals Harrison Grey Otis ein, wo sie auch übernachteten.

Ein Teil der Gesellschaft des Präsidenten fuhr heute spät am Nachmittag nach dem 6000 Fuß hohen Mount Low, von wo sie auf 70 Meilen weit in der Runde eine Uebersicht über Südkalifornien und den stillen Ozean hatte. Heute abend war die Stadt glänzend illuminiert. Morgen wird der Präsident den Blumencorso in Augenschein nehmen und am Nachmittag dem Soldatenheim in Santa Monica einen Besuch abstatten. Am Freitag morgen erfolgt die Abreise nach San Francisco.

Del Monte, Cal., 11. Mai. — Präsident McKinley und seine Begleitung hatten heute einen verhältnismäßig ruhigen Tag. Sie kamen hierher, um nach den überstandenen Reisestrapazen zwei Tage der wohlverdienten Ruhe zu pflegen und sich für das nächste Woche für San Francisco entworfene Programm vorzubereiten. Der Präsident und seine Gemahlin verbrachten den größten Teil des Tages in ihren Gemächern im Hotel. Heute nachmittag gleich nach dem Luncheon begab sich die Gesellschaft in Kutschen nach dem zwei Meilen vom Hotel gelegenen Monterey, wo der Präsident eine kurze Rede hielt. Die gesamte Bevölkerung dieser geschichtlich merkwürdigen alten Stadt, der Hauptstadt der ehemaligen Republik California, war ausgerückt, um den Präsidenten zu bewillkommen und wie bisher, fehlte es auch hier nicht an verschwenderisch reichem Blumenschmuck. Die Rede wurde an demselben Punkte gehalten, wo die „Bärenflagge", das Banner der Republik, zuerst in Kalifornien aufgepflanzt wurde. Nach Schluß der Rede setzte die Gesellschaft ihre Fahrt nach Pacific Grove fort, einem benachbarten Städtchen, wo das jährliche Feldlager des Grand Army Departements von Kalifornien und Nevada abgehalten wird und hier traf der Präsident mit seinen alten Kriegskameraden zusammen. Er wurde ihnen von George M. Mott, Departement-Kommander von Kalifornien, vorgestellt. Je weiter der Präsident mit seiner Rede an die alten Krieger vorrückte, desto bewegter wurde er und er war sichtlich ergriffen, als er von den Gefahren und Opfern sprach, die sie gemeinsam erduldet hatten.

Der Präsident hatte beabsichtigt, die berühmte, 17 Meilen lange Spazierfahrt längs des Meeresufers zu machen, da aber seine Gemahlin sich nicht ganz wohl fühlte, entschloß er sich zur Rückkehr nach dem Hotel. So wurde denn die Fahrt durch den riesigen Park von 20,000 Acres von den Mitgliedern des Kabinets allein gemacht. Alle waren von derselben auf's Höchste entzückt. Der Park ist ein Naturpark, voll von uralten, moosbedeckten Cypressen und Lebenseichen, und mit einem Ueberfluß an Rehen und Wild aller Art. Längs der Küste sah die Gesellschaft eine Herde auf den Felsen sich sonnender Seehunde, und der Minister des Innern, Hitchcock, machte seine Begleiter auf einen ungefähr 60 Fuß langen Walfisch aufmerksam, der etwa ½ Meile vom Lande das Wasser in die Luft spritzte. Auf der Rückfahrt wurde den Gästen vom Führer ein großer Rosenbaum gezeigt, der aus einem kleinen Strauche gewachsen war, den General William Tecumseh Sherman und seine spanische Geliebte vor Jahren, als Sherman Leutnant im Departement des Pacific war, dort gepflanzt hatten.

Heute abend nach dem Diner hielt der Präsident in den Parlors des Hotels einen informellen Empfang ab, zu welchem die Gäste des Hotels sich eingefunden hatten. Der morgige Sonntag ist der Ruhe geweiht. Der Präsident und seine Gemahlin werden wahrscheinlich dem Gottesdienst in Monterey beiwohnen.

San Francisco, 12. Mai. — Die plötzliche Erkrankung Frau McKinley's hat eine unerwartete Aenderung im Reiseplan des Präsidenten notwendig gemacht. Er kam in aller Stille heute nachmittag hier an, mehrere Stunden vor der programmäßigen Zeit. Der Gesundheitszustand der Präsidentin war heute morgen ein solcher, daß McKinley beschloß, sofort von Del Monte abzureisen und seine Gattin hierher nach der Wohnung Henry T. Scott's zu bringen, wo sie sich mehrere Tage vollkommen ausruhen und, wenn nötig, ein Spezialist zu Rate gezogen werden könne.

In einem aus zwei Waggons bestehenden Extrazuge fuhren der Präsident, seine Gattin und deren Nichte Frl. Barber, Sekretär Cortelyou und Frau, Dr. Rixey und Henry T. Scott um 12½ Uhr von Del Monte ab, wo die übrige Reisegesellschaft zurückgelassen wurde. Nur wenige Hundert Leute begrüßten den Präsidenten bei seiner Ankunft in dieser Stadt, da die Aenderung des Reiseplanes nicht allgemein bekannt geworden war. Um ein Gedränge am Hauptbahnhof, Ecke 3. und Townsend Straße, zu vermeiden, verließen der Präsident und seine Begleiter den Zug schon an Valencia Straße, einer Station im südlichen Teile der Stadt. Frau McKinley wurde von zwei Portern in einem Dampferstuhl nach einer bereitstehenden geschlossenen Droschke getragen. Sie war dicht verschleiert, und der Präsident und Dr. Rixey folgten gleich hinter ihr. Alle drei nahmen in der Kutsche Platz. Der Präsident sah blaß und besorgt aus. Die übrigen Reisebegleiter bestiegen andere Kutschen. Herr Scott und Gattin waren bereits nach ihrer Wohnung voraus geeilt, um ihre hohen Gäste empfangen zu können. Frau McKinley wurde nach der Ankunft vor der Scott'schen Wohnung ebenfalls wieder in einem Krankenstuhl in's Haus getragen.

Heute abend um 6 Uhr erließ Dr. Rixey folgende Bekanntmachung:

„Frau McKinley hat die Reise von Del Monte bedeutend besser überstanden, als ich erwartet hatte. Ihr Befinden ist nicht besorgniserregend. Sie wird hier wenigstens eine Woche bleiben und vollkommen der Ruhe pflegen. Nach Ablauf dieser Zeit wird sie, glaube ich, imstande sein, die Reise fortzusetzen. Sie hat bereits heute nachmittag an Kräften zugenommen."

Ein reines Trauben-Cremor-Tartari-Pulver.

DR. PRICE'S CREAM BAKING POWDER

Höchste Auszeichnung auf der Weltausstellung.

Goldene Medaille auf der Midwinter-Ausstellung.

Vermeide Backpulver, die Alaun enthalten. Sie sind der Gesundheit schädlich.

Streiks.

Albany, N. Y., 7. Mai. — Die Angestellten der „United Traction Co.", welche die Straßenbahnlinien in Albany, Troy, Cohoes, Watervliet und Rensselaer betreibt, gingen heute morgen um 4 Uhr an den Streik. Die Straßenbahnen in den fünf Städten liegen vollständig brach.

Der Streik kam dem Publikum gänzlich unerwartet. Die Leute verlangen vollständige Anerkennung des Verbandes der Straßenbahnangestellten und die Entlassung von sieben Nicht-Unionleuten, welche von der Gesellschaft angestellt wurden. Ferner bestehen sie darauf, daß Extraleuten dasselbe Gehalt bezahlt wird, wie reguläre Angestellten. Die Streiker, deren

Zahl etwa 1000 beträgt, verhalten sich ruhig und ordentlich. Das Publikum bedient sich zum Verkehr aller Sorten von Fuhrwerken.

St. Louis, Mo., 7. Mai. — Zwischen 700 und 800 Angestellte von Ziegeleien und Thonfliesen-Fabriken in St. Louis streiken, um eine zehnprozentige Lohnerhöhung zu erzwingen. Es heißt, daß die Forderungen der Leute wenn nicht ganz, so doch zum Teil bewilligt werden sollen.

Louisville, Ky., 7. Mai. — Nur etwa 200 von den 3000 im Baugewerbe thätigen Arbeitern, von denen man erwartete, daß sie mit in den Streik hineingezogen werden würden, legten heute die Arbeit nieder, obwohl die Arbeiterführer prophezeien, daß morgen früh Hunderte mehr sich den Reihen der Streiker anschließen werden. Diejenigen Leute, welche sich weigerten, aus Sympathie mit den Zimmerleuten zu streiken, sind die Tüncher, Anstreicher und Maurer. Die Bauthätigkeit ist durch die Streikunruhen bedeutend beeinträchtigt. Die Contraktoren beharren fest bei ihrer Weigerung, den Zimmerleuten weitere Zugeständnisse zu machen; sie erklären, daß sie anstellen werden, wen sie wollen, und keine von den jetzt auf der Lohnliste befindlichen Nicht-Unionleute entlassen werden.

Scranton, Pa. 7. Mai — Ein neuer Streik von Eisenbahnangestellten der Delaware, Lackawanna & Western-Bahn wurde heute mittag durch die Weigerung der Gesellschaft herbeigeführt, den Leuten für die jetzigen Lohnraten einen neunstündigen Arbeitstag zu gewähren. Ein aus zwölf Mitgliedern bestehendes Beschwerdekomitee, welches die Maschinisten vertrat, sprach bei dem Superintendenten Lloyd vor und unterbreitete demselben das Anliegen der Leute, das jedoch kurzweg abgeschlagen wurde, worauf das Komitee Bericht erstattete und sofort der Streik angeordnet wurde. Im Ganzen legten etwa 900 Mann, einschließlich der Maschinisten, Schmiede, Kesselmacher und Gehilfen, Lokomotivenputzer und gewöhnlichen Tagelöhner, die Arbeit nieder, und alle in ähnlichen Beschäftigungen thätigen Leute an der Bahn, von Hoboken, N. J., bis Buffalo, wurden benachrichtigt. Mit Einschluß der Werkstatt-Arbeiter, die am Samstag zur Erzwingung der Wiederanstellung des Mannes Hicks in Dover. N. J., die Arbeit einstellten, sind jetzt in Scranton etwa 2000 Mann an der Lackawanna-Bahn am Streik.

Zur Unterdrückung der Blattern.

St. Paul, Minn., 7. Mai. — Eine Spezialdepesche aus Chippewa Falls, Wis., sagt: Alle Holzhauerlager im nördlichen Teile des Staates werden wahrscheinlich diesen Sommer auf Befehl der Gesundheitsbehörde niedergebrannt werden. Während der letzten zwei Winter sind viele dieser „Camps" Brutstätten von Blattern gewesen und es wird befürchtet, daß die Seuche nächsten Winter noch bösartiger auftreten wird, falls nicht inzwischen Maßregeln für ihre Unterdrückung getroffen werden.

Geheimnisvoller Todesfall.

Troy, N. Y., 10. Mai. — Samuel Bolton jr., ein wohlhabender Brauer und einer der hervorragendsten und einflußreichsten Geschäftsleute der Stadt, wurde in seiner Brauerei als Leiche in einem Bottich voll kochenden Biers gefunden. Seine Leiche war buchstäblich gar gebrüht und sein Tod muß augenblicklich erfolgt sein.

Der Todesfall ist von geheimnisvollen Umständen umgeben, die aufzuklären die Behörden sich die größte Mühe geben. Ein merkwürdiger Umstand ist der, daß Bolton's Hut sowie seine Uhr und Kette auf dem Fußboden in der Nähe des Bottichs gefunden wurden. Trotzdem sind die Freunde des toten Millionärs der Ueberzeugung, daß sein entsetzliches Ende auf einen Unfall zurückzuführen ist.

Bolton war vollkommen gesund und munter aufgestanden und hatte sich um die übliche Stunde in seine Brauerei begeben. Einige Stunden später fand man die Leiche in dem Bottich voll kochenden Biers im zweiten Stockwerk der Brauerei. Keiner von seinen Angestellten vermag etwas zur Aufkläung des fürchterlichen Geheimnisses beizutragen.

Bolton galt seit Jahren als einer der angesehensten Bürger der Stadt und des Countys und er war allgemein beliebt. Er war das Haupt der Firma S. Bolton's Sons, einer der ältesten und größten in diesem Teile des Staates. In der republikanischen Partei hatte er seit geraumer Zeit eine hervorragende Rolle gespielt und wiederholt war er als Kandidat für das Bürgermeisteramt in Vorschlag gebracht worden. Zur Zeit seines Todes war er Präsident der Beacon Electric Co., Direktor der Manufacturers Nationalbank und der People's Nationalbank, ein Mitglied des Riverside Club, Präsident der Star Knitting Co. von Cohoes, sowie Mitteilhaber der Empire State Power Co. und anderer Korporationen.

Der neue Komet.

Northfield, Minn., 10. Mai. — Im Goodsell-Observatorium traf heute eine Depesche ein, welche besagt, daß binnen kurzer Zeit am nördlichen Himmel ein neuer Komet sichtbar sein werde. Er wurde am 3. Mai in Kapstadt, Südafrika, beobachtet und hat einen guten entwickelten Kern, sowie einen etwa zwei Grade langen Schweif. Dr. Wilson gedenkt in einigen Wochen imstande zu sein, den Kometen gegen Sonnenuntergang am Horizont zu erkennen.

Die größte Dampferlinie.

New York, 12. Mai. — Auf die Ankündigung des Besuches des Generaldirektors Albert Ballin von der Hamburg-Amerika-Dampferlinie in New York folgt die Meldung, daß die genannte Linie die Atlas-Dampferlinie, die seit den letzten 30 Jahren den Verkehr zwischen Jamaika, Hayti und Mittel-Amerika vermittelte, angekauft hat. Die Atlaslinie gehörte früher einer englischen Korporation, wird aber unter der Hamburg-Amerika-Linie die deutsche Flagge führen. Durch diese neue Acquisition wird die Hamburg-Amerika-Linie die größte der Welt, indem der Gesamttonnengehalt ihrer Dampfer 630,000 beträgt, der sich auf 120 Dampfer verteilt, die 30 verschiedene Dienste vermitteln. Durch die Erwerbung der Atlaslinie hat die Hamburger Linie sieben neue Dampfer von einem durchschnittlichen Tonnengehalt von 3000 Tonnen gewonnen.

Generalbetriebsleiter Emil L. Boas von der Hamburg-Amerika-Linie für Nord-Amerika gab heute auf Befragen zu, daß die Atlaslinie von seiner Gesellschaft käuflich erworben worden sei, und sagte, daß der Ankauf Ende letzter Woche zum Abschluß gebracht worden sei. Er sagte ferner, daß die Gesellschaft beabsichtigte, den Dienst auf der Atlaslinie bedeutend zu verbessern, und daß er erwarte, daß in nächster Zukunft mehrere neue, moderne Schiffe für den südamerikanischen Dienst gebaut werden würden. Die Atlaslinie besteht aus den Dampfern Altai, Alps, Athos, Alleghany, Adirondack, Andes und Alene.

Südafrika.

Im diesjährigen Monat März verloren die Engländer in Südafrika nach ihren eigenen amtlichen Berichten 456 Mann an Toten und Verwundeten. 428 starben an Seuchen, 39 wurden gefangen und 3069 mußten als schwer krank nach Hause geschickt werden.

London, 12. Mai. — Einer Depesche der „Daily Mail" aus Pretoria zufolge hat General De Wet die Operationen wieder aufgenommen, und es heißt, daß er mit 2000 Mann die Grenze Transvaals überschritten hat.

Türkei.

Wien, 11. Mai. — Eine Depesche aus Konstantinopel an das Abendblatt meldet eine Massenerschießung von Revolutionaren in Mazedonien, darunter auch Frauen. In Hemastir wurden 24 Personen erschossen, in Beroa 14, in Jating 18, in Seres 18 und in Uskub 29.

Konstantinopel, 11. Mai. — Es wurde heute den Botschaftern eine offenbar direkte vom Sultan ausgehende dritte Note überreicht, in welcher in peremptorischer Sprache die sofortige Aufhebung der auswärtigen Postämter verlangt und gegen die auswärtigen Beamten von neuem die Anklage der Schmuggelei erhoben wird. Die Botschafter stellten die Note sofort der Pforte zurück, wodurch ein teilweise Abbruch der Beziehungen zwischen den Botschaften und der türkischen Regierung herbeigeführt wurde.

Was willst du werden?

Was willst du werden? Sieh, die Welt steht offen
Und tausend Wege führen durch sie hin;
Noch hast du nicht die schwere Wahl getroffen,
Bald hier, bald dorthin neigt sich noch dein Sinn.
Nun wohl, die Zeit wird die Entscheidung bringen,
Um die zur Stunde noch dein Herz nicht weiß.
Dann frisch ans Werk! Wer Tücht'ges will erringen,
Der spare nicht an Müh und ernstem Fleiß.
Zwar wie sich einst dein Lebensweg gestaltet,
Ob im Verborgenen still und unbekannt,
Ob er zu Glanz und Ehren sich entfaltet,
Ob lang, oder kurz ist — steht in Gottes Hand.
Doch wenn auch alles in den Schoß dir fiele,
Was je ein Menschenleben hat geschmückt,
Und wenn du ständest am ersehnten Ziele,
Das du verlangend hast im Traum erblickt.
Wenn du zu jenen Höhen könntest steigen,
Wo dich umleuchtet einer Krone Schein,
Es kehrte doch, wenn Bessres nicht die eigen.
Der Friede niemals in dein Herze ein!
Nur einen Ehrentitel weiß ich, einen,
Vor dem die andern Rauch und Asche sind:
Gott unser Herr verleiht ihn selbst den Seinen;
Der Ehrentitel heißt „ein Gotteskind".

Ein indischer Missionar wurde von einem sich weise dünkenden, widerspruchslustigen Zuhörer gefragt, woher die Sünde komme, ob sie von Gott geschaffen sei. Der Missionar entgegnete: „In einen Garten drang ein großer Ochse ein und zerstörte, was mit vieler Mühe gepflanzt war. Der Besitzer des Gartens nahm mit Entsetzen den Gräuel der Verwüstung wahr. Anstatt den Eindringling hinauszujagen, stellte er sich aber hin und philosophierte: „Ei wie ist dieser Ochse hineingekommen? Wenn ich nur wüßte. Mein Garten ist doch so wohl umzäumt." Da kam die Frau herbeigelaufen und schalt laut: „Du Thor anstatt herumzustehen und nachzugrübeln, spute dich und treibe den Ochsen hinaus."

Baut wieder auf. Es ist das allgemeine Urteil weit und breit, daß das schweizer-deutsche Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, ein Baumeister für Knochen und Muskeln ist. Dieses hat auch Herr J. G. Krimmer, Ginghamsburg, Ohio, erfahren. „Ich bin nun über 66 Jahre alt," schreibt Hr. Krimmer. „Seit etwa drei Jahren litt ich an den Nieren. Ich mußte manchmal 30 Mal des Nachts aufstehen um das Wasser abzulassen. Die besten Aerzte konnten nichts für mich thun. Ich ließ mir nun von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber kommen. Schon am dritten Tag fühlte ich Linderung und die Besserung machte Fortschritte. Heute bin ich ein gesunder Mensch und fühle kräftiger als seit vielen Jahren. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber hat dieses Wunder bewirkt."— Diese Medizin stärkt das Alter und macht die Jugend kräftig.

Die bewundernswerte Ausdauer aller Rheumatismus-Leidenden, welche an einer ernsthaften Form von Rheumatismus leiden, ist geradezu unvergleichlich in schmerzhafter Krankheit. Man stelle sich vor, Jahre beständigen Kampfes gegen diese Krankeit, mit bloß geringen Zeiträumen von Linderung. Es ist deshalb ganz natürlich, daß solche Leidende, nachdem sie schließlich geheilt sind, Briefe schreiben, um die Thatsache zu bestätigen, Solch ein Schreiben wie nachstehendes beweist die hohe Anerkennung, in welcher „Gloria Tonic" gehalten wird. Es ist von Herrn Karl Moritz, einem höchst achtbaren Manne von Prosse, Nebr., welcher wie folgt berichtet: „Der Wahrheit die Ehre! Meine Frau, welche 52 Jahre mit Rheumatismus behaftet war und im 67. Lebensjahre steht, ist durch „Gloria Tonic" geheilt worden, nachdem alle anderen angewandten Mittel fehlschlugen." Solche von unseren Lesern, welche mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet, sollten von Herrn Smith's Anzeige, welche schon seit Jahren in diesem Blatte erscheint, gebührende Notiz nehmen. Er versendet ein Probe-Paket frei. Seine vollständige Adresse ist: John A. Smith, 1478 Germania Building, Milwaukee, Wis.

The Chicago & North Western and Union Pacific have given notice of the sale of excursion tickets to Colorado and Utah during the coming summer on the following basis of rates:

From July 1st to 9th inclusive, and September 1st to 10th inclusive, tickets will be sold from Chicago to Denver, Colorado Springs and Pueblo and return at rate of $25.00; Glenwood Springs and return $35.00; Ogden and Salt Lake City and return $40.00; tickets to Colorado points to be limited to October 31st, and to Utah points 90 days not to exceed October 31st.

From June 18th to 30th inclusive, and from July 10th to August 31st inclusive, tickets will be sold from Chicago to Denver, Colorado Springs, Pueblo and return at rate of $31.50; Glenwood Springs and return $43.50; Ogden, Salt Lake City and return $44.50. Tickets at these rates limited to 30 days, except that on tickets sold on June 18th, 25th, July 16th, 23d and 30th, August 6th 13th, 20th and 27th, limit will be October 31st, on Colorado tickets, and on Utah tickets 90 days, but in no case to exceed October 31st.

Stop-overs to be given on Colorado tickets on going trip only at Colorado common points within final limit.

Stop-overs to be given on Utah tickets limited to 90 days not to exceed October 31st at and west of Colorado common points in both directions within 30 days going and return transit limit.

Stop-overs on Utah 30 day tickets in both directions at and west of Colorado common points within final limit.

The "Chicago Special"—One night to Denver — leaves Chicago 10.00 a. m. every morning and arrives at Denver 2 00 p. m. the next afternoon. The "Pacific Express" leaves Chicago 10:30 p. m. every night and arrives in Denver early the second morning. The "Overland Limited" leaves Chicago 6.30 p. m. daily, only two days to Utah.

A 565-01 (11M)

Oregon, Washington und Idaho sind die Staaten, nach welchen eine große Einwanderung in Bewegung ist. Man sollte den Vorteil dieser Gelegenheiten und die herabgesetzten Raten benutzen. Diese wundervolle Landschaft, ist in einem Buche mit einer großen Landkarten vollständig und genau beschrieben und illustriert, und wird an irgend jemand nach Erhaltung von 6 Cents in Postmarken versandt von W. B. Kniskern, 22 Fifth ave., Chicago.

Pimples.

„Meine Frau hatte Pimples im Gesicht, aber sie nahm Cascarets, und die Pimples sind alle verschwunden. Ich hatte eine Zeit lang an Verstopfung gelitten, aber nach dem Einnehmen der ersten Cascarets habe ich durch dieses Leiden keine Unannehmlichkeiten wieder gehabt. Wir können Cascarets nicht genug preisen. Fred. Wartman, 5708 Germantown Ave., Philadelphia, Pa.

LAXIR BON-BONS
Cascarets
HANDELS MARKE GESICHERT
REGULIEREN DIE LEBER

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Schmecken gut, thun gut, machen nie krank oder schwach, verursachen keine Schmerzen. 10c, 25c, 50c. Heilen Verstopfung.

Sterling Remedy Company, Chicago, Montreal, New York. 314g

NO-TO-BAC verkauft und garantiert von allen Apothekern zur Heilung der Tabaksgewohnheit.

Der Indianer und der Nordwesten.

Obiges ist der Titel eines prachtvoll illustrierten Buches, das soeben sein Erscheinen gemacht. Es ist in Leinwand gebunden und bringt auf 115 Seiten einen reichhaltigen geschichtlichen Lesestoff über die Besiedlung des Nordwestens. Besonders hervorzuheben sind die Kupferstiche, welche Black Hawk, Sitting Bull, Red Cloud und andere Häuptlinge darstellen; ebenso das Custer-Schlachtfeld und zehn farbige Karten, welche den jeweiligen Wohnort der Indianerstämme seit 1600 zeigen. Eine sorgfältige Durchsicht des Buches überzeugt uns bald von dem Wert des Buches für eine Bibliothek, wo es unbedingt einen Platz finden sollte. Preis 50 Cents portofrei. Zu beziehen durch

Mr. W. B. Kniskern,
22 Fifth Avenue,
Chicage, Ill.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 10. Mai 1901.

Chicago, Jll.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	74 —75
" No. 3 rot	71 —74
Korn, No. 2	51 —
" No. 2 gelb	51 —
Hafer, No. 2	28½—

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	70½—72½
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	74 —

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	70 —70½
" No. 2 rot	71 —
Korn, No. 2 gem Cash	43½—
Hafer, No. 2 weiß	30

Viehmarkt.

Chicago, Jll.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$3.80—4.15
Kühe, mittelmäßige	2.50—3.[illegible]
Kälber, beste	4.25—5.25
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.75–5 82½
Do. durcheinander	3.00—5.40

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.50—5.25
Texas-Stiere	4.00—5.00
Kühe und Färsen	2.35—4.65
Schweine.	
Leichte	5.15—5.70
Schwere	5.75—5.80

Julius Siemens
Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.
Freies baumloses
Regierungs-
und billiges
Eisenbahn-Land
in der neuen
Mennoniten-Ansiedlung
zwischen
Odessa und Ritzville
im
Oestlichen Washington.

Das mäßigste Klima in den Vereinigten Staaten; besonders günstig für Getreide u. Obstbau. Keine Schneestürme noch Cyclones, Orkane oder Hagel. Landsucher-Tickets für den halben Preis am 1. u. 3. Dienstag im Monat.

JULIUS SIEMENS,
P. O. Box 502. Minneapolis, Minn.

Das Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder **E. T. Holmes, Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.**

Lederlappen sind zum Abreiben feiner Möbel, sowie von Silber- und Goldsachen selbst den weichsten Staubtüchern vorzuziehen, zumal die Erfahrung lehrt, daß sie trotz der höheren Anschaffungskosten durch ihre Unverwüstlichkeit nicht teurer als Staubtücher sind, da sie sich nach dem Schmutzigwerden einfach und vorzüglich reinigen lassen. Man löst ein Stückchen Soda in heißem Wasser auf und fügt so viel kaltes Wasser hinzu, bis die Lösung lauwarm ist. Dann seift man die Leder an den besonders schmutzigen Stellen mit ein wenig weißer Seife, wäscht sie in der Lösung so lange tüchtig, bis sie rein sind, und drückt sie fest aus. Man trocknet sie, ohne sie zu spülen (Spülen macht hart), an einem warmen Ort und zieht sie nach dem Trocknen tüchtig hin und her, bis sie wieder weich sind wie beim Einkauf.

Ochsenmaul-Salat. Das Maul wird mehrere Male in warmem Wasser gewaschen und in Salzwasser so lange gekocht, bis die Knochen sich lösen, dann, so lange es noch warm ist, ausgebeint, kalt geworden, in feine Streifchen geschnitten, in einen Steintopf gelegt, Essig darüber gegossen und zugebunden an einen kalten Ort gestellt, wo es lange aufgehoben werden kann. Beim Gebrauch mengt man das Fleisch mit einer Sauce von feingehackten Zwiebeln, Oel, Pfeffer, Senf, Salz und etwas Essig.

Für Sammetkragen, -jacken und dergleichen ist Regen sehr schädlich; sehr oft kommt man heim und bringt einen gedrückten, verregneten Sammetausputz mit. Wenn man es versteht, solchen gedrückten Sammet „auszudünsten“, kann man den Schaden leicht selber kurieren. Man stellt dazu zwei Küchenstühle mit dem Rücken aneinander, worauf man das mit heißem Bolzen versehene Plätteisen am Griff kreuzweise mit starkem Bindfaden so an den beiden gegeneinander gelehnten Stuhllehnen befestigt, daß die Plättfläche nach oben steht. Ein in Wasser getauchtes, aber gut wieder ausgedrücktes Leinentuch wird nun auf der Rückseite über den gedrückten Sammet gelegt, am Rande lose festgeheftet und dann damit über das heiße Eisen hingefahren. Ist der Sammet nur wenig gedrückt, so ist er schon nach kurzem Ueberfahren wieder aufgerichtet, während bei stark gedrücktem ein etwas längeres Verweilen notwendig ist. Sowie man den Sammet aufgedünstet, fährt man ganz leicht mit einer möglichst weichen Bürste über die aufgedämpften Stellen, die nun wieder wie neu aussehen.

Heilt RHEUMATISMUS

Ein einfaches Mittel, welches Tausende von den Qualen dieser schrecklichen Krankheit heilte.

Probe Frei an alle!

Ein 82jähriger geheilt!

Je mehr man über Gloria Tonic und deren Heilung von Rheumatismus hört, desto augenscheinlicher wird die Thatsache, daß dies die wirkliche Kur für dies Leiden ist. Es ist das Mittel für sogenannte hoffnungslose Fälle. Es ist das Mittel, welches selbst von vielen „Skeptikers“ angewandt wird. Folgende Heilungen beweisen, daß Gloria Tonic ein Mittel ist, worauf man sich verlassen kann. Herr Richter Martin van den Berg, Menominee, Mich., bezeugt, daß Gloria Tonic ihm ausgezeichnete Dienste leistete. Frau Maria E. Thomas, No. 9 School Str., Nantucket, Mass., bezeugt, daß sie 83 Jahre alt und durch Gloria Tonic geheilt worden sei. Frau M. S. Leonard, R. R. No. 3, Burlington, Jowa, bezeugt, daß Gloria Tonic ihren Rheumatismus heilte, nachdem sie 25 Jahre leidend war. Herr Christian Krautz, Otis, Ind., wurde durch Gloria Tonic von 22jährigem Leiden erlöst. Herr Jakob Baatz, 422 S. 7. Str., Newark, N. J., bezeugt, daß er durch Gloria Tonic 5 Personen heilte. Herr Pastor Joseph Francis, Henessy, Okla., Ter., berichtet, daß Gloria Tonic seine Mutter von 35jährigem Leiden erlöste. Herr Recorder D. R. Kintzi, Butterfield, Minn., wurde durch Gloria Tonic geheilt, und bedauert, daß er nicht früher von Gloria Tonic hörte. Tausende sonstige Fälle könnten erwähnt werden, wo sich Gloria Tonic als ein Segen der Menschheit bewährt hat. Es heilt Rheumatismus durch Vertreibung der Harnsäure aus dem Blute. Man schreib für ein Probe-Packet und sonstige Auskunft, und wer es mit Beharrlichkeit gebraucht, wird sich sicherlich seiner Qualen entledigen. Liberale Bedingungen für solche Leute, welche sich mit dem Verkauf von Gloria Tonic befassen wollen. Man adressiere: John A. Smith, 3110 Germania Bldg., Milwaukee, Wis.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmittel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitte ich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.

Bruning, Nebr. C. Dageförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co.,
613 14. Ave., Detroit, Mich.

☞ Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarah Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Hoffart und Demut

—: von :—

J. M. Brenneman.

Vierte Auflage.

Preis 10 Cents.

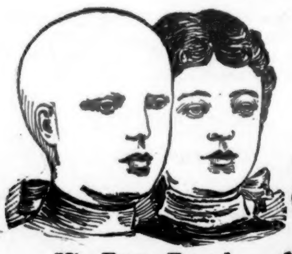
Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Gänse wollen, wenn sie gut gedeihen sollen, freien Auslauf und genug Wasser haben, dann brauchen sie fast gar kein Extrafutter. Der Stall kann so einfach als möglich sein, wenn er nur gegen das Wetter schützt. Junge Gänse sind zur Zucht nicht so gut wie ältere. Gänse können 15 bis 20 Jahre alt werden.

Freies Haarwuchsmittel.

Irgend eine Person kann vollständig kostenfrei — wenn sie darum anhält — ein wundervolles Mittel zur Beförderung des Haarwuchses, selbst auf kahlen Köpfen, erhalten.



Miss Emma Emond,
St. Sauveur, Quebec, Canada

MISS HISLOP, of New Zealand, Cured of Total Baldness.

Ein höchst merkwürdiges Mittel zur Beförderung des Haarwuchses auf kahlen Köpfen thatsächlich das einzige Mittel, das wirklich Haare auf kahlen Köpfen wieder wachsen macht, ist von einem Cincinnatier Doktor entdeckt worden. Er versendet dieses Mittel frei an irgend jemand, der darum anhält. Seit der Entdeckung dieser wundervollen Heilmethode sind Tausende und Tausende, deren Köpfe wie polierte Flaschen glänzten, mit prächtigem Haarwuchs bedeckt worden. Aus allen Weltgegenden kommen Dankschreiben für dieses wunderbare Mittel, das einen prächtigen Haarwuchs hervorbringt. Eine der merkwürdigsten Wiederherstellungen von gänzlicher Kahlköpfigkeit war die des Fräulein Hislop von Kaitangata, Neu Seeland. Ihr Vater schreibt in einem Brief an den Entdecker dieses Mittels unter anderem wie folgt: „Wir können Ihnen nicht genug danken. Ihr Mittel hat für unsere Tochter Wunder gewirkt. Sie hatte nicht ein einziges Haar auf ihrem Kopfe, wohingegen sie jetzt einen wundervollen, schönen, lockigen glänzenden, sehr feinen Haarwuchs hat. Ungefähr neun Jahre lang wuchs auf ihrem Kopfe kein Haar, und die beste Idee, die ich Ihnen von dem Aussehen unserer Tochter geben kann, ist die Photographie von Fräulein Emma Emond, die sie in ihrem Pamphlet veröffentlichen. Es würde mich freuen, wenn Sie dieses Zeugnis veröffentlichen. — — James Hislop, Kaitangata, Neu Seeland. (Miß Emma Emonds Adresse ist 24 Chateauguay St., St. Sauveur, Quebec, Canada.) Die Photographie von Fräulein Hislop, die wir hier vorführen, giebt dem Leser eine Idee von dem wunderbaren Resultat, das durch die Anwendung des Mittels erzielt wurde. Das Mittel hilft Ihnen auch. Werft die alte Perücke, die Kahlköpfigkeit zu bedecken, fort; es ist nicht notwendig, daß die Kleider voller Schin und ausfallender Haare sind, sondern man schicke seine Adresse an den Erfinder und lasse sich kostenfrei ein Mittel kommen, welches die Kahlköpfigkeit beseitigt und den Haarwuchs fördert, und alle Krankheiten der Kopfhaut heilt. Das Mittel hat andern geholfen und wird jedem helfen. Da dieses Mittel durchaus kostenfrei versandt wird, so ist es nicht mehr notwendig, daß jemand mit dünnem Haar, kranker Kopfhaut oder kahlem Kopf sich zeigen muß. Man schreibe sofort an Altenheim Medical Dispensary, Cincinnati, Ohio, 3889 Butterfield Bldg., mit Einschluß einer 2-Cent-Marke zur Deckung des Portos. Mit umgehender Post erhalten Sie dann kostenfrei ein Mittel, das Ihren Haarwuchs in einen gesunden Zustand bringen wird.

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber

Kräftigt die Nieren
Reinigt das Blut
Stärkt die Nerven
Reguliert die Leber

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney,
112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Das Leben ist kurz — Krankheit macht's kürzer

Magen-Tropfen.

Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. **Dr. Puscheck's Magen-Tropfen** heilen Magenkatarrh, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen, Durchfall, Ruhr, Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen und alle anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide u. s. w. **Ist besonders** empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, verdorbenen Magen durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke u. s. w.

Preis 25 Cents per Post.

Leidenden Frauen

kann sicher und billig geholfen werden mit Dr. Puscheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaints Cure.) **Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und reguliert.** Möchte doch jede leidende Frau sich durch Anwendung dieses Mittels heilen. Diese Medizin wird mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch zusammen für $1.00 per Post gesandt.

Brieflicher Rath und Auskunft frei.

Alles per Post. — Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., CHICAGO.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit und Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen hört sofort auf.** Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Hier ist Leben! Kraft!

Gesundheit für Alle, die das „Schaefer'sche Heilsystem“ anschaffen. Keine schwächende Mittel, keine Gifte mehr — ist die Parole. Jedermann sein eigner Arzt, ohne Apothekerlatein.

„Keine Heilung, keine Bezahlung“ ist was jedem Kranken hier offeriert wird. Wenn noch Hülfe da ist, dann ist das Schaefer'sche Heilsystem das einzigste Mittel. Ergreife also du Kranker die Gelegenheit und schreibe an den Erfinder um weitere Auskunft. Erwarte keine Flasche oder Schachtel Patentmedizin, da ich diesen Schwindel nicht zu verkaufen habe, sondern Schriften welche dir die Augen öffnen werden, und Anweisung geben wie du dich selbst heilen kannst, ohne Doktor, und Mittel aus der lateinischen Küche. Nenne die Krankheit und dieses Blatt wenn du schreibst. Adr.

PROF. G. H. A. SCHAEFER, M. E.
315 MADISON ST., BUFFALO, N.Y.

Personen in Süddakota, wollen sich wenden an Herrn Daniel Mehner, Freeman, Hutchinson Co., S. Dak.